Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstr. 15, Zürich. **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. **Alleinige Annoncen-Annahme:** Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 2 • **Aarau, 8. Januar 1921** **III. Jahrgang**

Rückgang des Frauenstudiums in Deutschland.

Die deutsche Presse brachte kürzlich eine Notiz über den Rückgang des Frauenstudiums in Deutschland. Es dürfte von Interesse sein, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen. Vor allem: Wie kommt man dem Betätigungsdrang der akademischen Bürgerin entgegen?

Was hat z. B. die Juristin zu erwarten? — Dr. Maria Elis. Lüders sagt dazu: „Die Preußische Justizverwaltung verhält sich ablehnend zur Frage der Zulassung der Frauen zum juristischen Vorbereitungsdienst und zur juristischen Praxis, weil, wie ein Geheimrat sich ausdrückte — die Frauen bei uneingeschränkter Zulassung zum Vorbereitungsdienst und zu den juristischen Prüfungen womöglich auf den Gedanken kommen könnten, Notar, Anwalt und Richter werden zu wollen." — Mutet das nicht an wie ein Witz? — Man läßt die Frauen Jurisprudenz studieren, verwahrt sich aber mit Entschiedenheit dagegen, daß sie ihre Kenntnisse in die Tat umsetzen. — Während die Republik Frauen als Schöffen und Geschworne vorsehen will, verbietet sie den weiblichen Richter. Ebenso hat der Präsident des Kammergerichts es abgelehnt, Frauen als Referendare zuzulassen, auch wenn sie das Referendarexamen bestanden haben. Außerdem ist der Entwurf eines Gerichtsverfassungsgesetzes in Vorbereitung, der neue Sonderbestimmungen gegen weibliche Juristen enthalten soll.

Und wie steht es bei den Medizinerinnen? — Nach Kriegsende wurden in Erlangen und Heidelberg für zwei Semester die Studentinnen ausgeschlossen, mit der Begründung, angeblich minderwertiger Leistungen. (Dies erinnert an den Beschluß der Aerzte, die seinerzeit die Frauen nicht befähigt für das Universitätsstudium erklärten; nach kurzer Zeit konnten letztere den Gegenbeweis erbringen. Wie man ihnen durch Johlen, Trampeln, Cynismen und Roheiten das Studium verekeln wollte, ist hier noch in aller Erinnerung.) Bei dem obigen Beschluß handelte es sich aber einfach darum, ausschließlich Platz für die zurückgekehrten Kriegsteilnehmer zu behalten, von denen es dahingestellt bleiben mag, ob sie nach dem geistig völlig destruktiven Leben im Felde wertvolle Studienleistungen aufzuweisen hatten. Mit Recht hatte man es auch gegeißelt, daß man während des Krieges 2—4 semestrige Studenten als Operateure auf die Menschheit losließ. — Assistenzärztinnen, die während des Krieges in der aufopferndsten Weise von früh morgens bis nachts in Krankenhäusern gearbeitet hatten, wurden jetzt zugunsten der Kriegsteilnehmer ohne Entschädigung entlassen. — Ein Berliner Professor erklärte, er würde, wenn er die Wahl zwischen zwei Assistenzärzten hätte, von denen der eine weiblich, der andere männlich sei, unbedingt den letzteren anstellen, auch wenn dessen Leistungen die minderen wären!

Am schlimmsten verhält es sich aber beim höheren Lehrberuf. Während des Krieges bereits hatte der Deutsche Philologenverband in Kottbus eine Petition an das Preußische Abgeordnetenhaus gerichtet, in welcher um „Schutz" der Staats- und Gemeindebeamten gegen die Unterstellung unter weibliche Vorgesetzte gebeten wurde, womit er Hand in Hand mit dem berüchtigten „Bund gegen die Frauenemanzipation" ging. Im Januar 1919 wiederholte der Kölner Philologenverein diese Bitte an den Oberbürgermeister, damit kein weiblicher Direktor an ein Mädchenlyceum käme. Als Begründung wurden folgende vier Punkte angegeben: 1. vom pädagogischen Standpunkt aus sei der verheiratete Mann und Familienvater vor der unverheirateten Frau in wesentlichen Vorzügen voraus, die ihn als Leiter einer Mädchenschule mehr empfehlen. 2. Die dienstliche Unterordnung des Mannes und auch der Frau unter den Mann sei das Naturgegebene, Alte, Bewährte. Man müßte auf das natürliche Empfinden der Männer Rücksicht nehmen. 3. Es liegen nicht genügend Erfahrungen über die Bewährung der Frau als Leiterin und Vorgesetzte vor. Warum sollte man in Köln gerade den Anfang machen? Andere Städte seien nicht so verfahren. Es müsse in erster Linie für die Verteidiger des Vaterlandes gesorgt werden und ihnen seien deshalb vor allem Stellen an Mädchenschulen zu verschaffen; auch müßten sie bei der Direktorstelle berücksichtigt werden.

Wenn man immer von der vielgerühmten männlichen Logik hört, kann man sich angesichts der eben angeführten vier Punkte eines Lächelns nicht erwehren, obwohl sie ein trauriges Kulturdokument bilden. — Bedeutende Soziologen wie Rud. Goldscheid und Müller-Lyer sehen in der geistig fortgeschrittenen und tätigen Frau den wertvollsten Kulturfaktor der Zukunft. Die Bildner der Jugend aber haben nichts anderes zu tun, als sich mit allen Kräften dagegen zu stemmen. — Auf der Reichsschulkonferenz im Sommer 1920 in Berlin hatte ein Jugendlicher in kräftigen Worten den Oberlehrern die Eindrücke der Schüler über deren Pädagogik mitgeteilt und bei den Rechtsstehenden Empörung, bei den Schulreformern jubelnden Beifall erregt. — Psychologisches Verständnis ist in jeder Hinsicht sehr mangelhaft bei einem Beruf, der dies in erster Linie erfordert.

Aber nehmen wir einmal kurz die vier Punkte des Philologenvereins unter die Lupe. Da wird 1. der verheiratete Mann als befähigter für weibliche Schüler als die unverheiratete Frau erklärt. — Ja, warum hat man denn das Zölibat der Lehrerinnen eingeführt? Warum hat man die Aufhebung desselben allerorten schleunig wieder offen oder versteckt rückgängig gemacht? Der Lehrerin die Mutterschaft zu ermöglichen, wäre das einfachste Mittel, um den Punkt 1 hinfällig zu machen. — Aber es gibt da noch andere Gegengründe. Vor allem, daß die pädagogische Begabung ganz individuell ist und nicht an ein Geschlecht gebunden. Jeder von uns erinnert sich an einzelne gütige Lehrerinnen und Lehrer und ebensolche, denen er nicht grün sein konnte. Ferner wird sehr häufig die Erfahrung gemacht, daß männliche Oberlehrer den jungen Mädchen gegenüber einen Ton anschlagen, der sie direkt zu Unarten aufreizt und der ihren feruellen Instinkt frühzeitig weckt. Und da spielt es keine Rolle, ob der betreffende Lehrer Familienvater oder Junggeselle ist. Ja, letztere wahren oft noch mehr die dehors, als die Vierziger. (Hierzu sei eine Pressenotiz aus letzter Zeit erwähnt über die Bewährung des weiblichen Personalchefs über angestellte junge Mädchen. In England ging man deshalb in Warenhäusern dazu über, weil die männlichen Chefs die weiblichen Leistungen nicht nach deren objektivem Wert, sondern nach ihren persönlichen Sympathien beurteilten. Klagen und Beschwerden nahmen kein Ende, bis man zu dem weiblichen Chef griff und damit die besten Erfahrungen machte, „wenn dieser sich auch nicht der Sympathien der Herrenwelt erfreute".)

Außerdem ist es ganz klar, daß die nicht verknöcherte Lehrerin im allgemeinen entschieden mehr Verständnis für die Psyche der jungen Mädchen haben wird, als der männliche Lehrer. — Dieser Punkt ist also völlig unstichhaltig. Punkt 2. Die dienstliche Unterordnung unter den Mann sei immer das Naturgegebene, Altbewährte. — Hat man diese Gegenbegründung nicht immer gehört, wenn sich eine Neuerung durchsetzen wollte? Hat man es nicht ebenso natürlich gefunden, die Frau als Lastlier zu behandeln, während man anderseits nur einen „natürlichen" Luxusartikel in ihr sehen wollte? Die Natur ist dann immer der Sündenbock, wenn geistige Argumente fehlen. Und das „natürliche Empfinden" der Männer, die dies weiß Gott in anderer Beziehung oft blutwenig besitzen, wird sich sicher naturgemäß weiterentwickeln können, um so mehr, wenn, wie es dem demokratischen Staate gezieml, der Direktor nur der Primus inter pares sein soll. — Punkt 3. Ihn zu widerlegen, ist eigentlich kindisch, denn daß bei dem Nichtvorhandensein weiblicher Leitung keine diesbezüglichen Erfahrungen vorliegen, ist doch sonnenklar. Und die Frage, ob eine Stadt den Anfang machen solle, klingt so naiv, daß man besser darauf nicht eingeht. — Zu Punkt 4 ist zu bemerken: Glaubt man wirklich, daß die Kriegsteilnehmer besonders befähigt für Mädchenschullehrerstellen sein werden? Soll bei pädagogischen Fragen nicht unter allen Umständen zuerst an die zu erziehende Jugend gedacht werden? Und soll vielleicht gerade die Direktorstelle mit militärischem Ton geleitet werden? Davon hat das deutsche Volk gerade genug. — Das Versprechen, das den Kriegsteilnehmern gegeben wurde, für ihr Unterkommen zu sorgen, ist eine Sache für sich und muß durch spezielle gründliche Berufsausbildung gefördert werden. Aber, die Schulen, vor allem die Mädchenschulen als Objekte für Staatsentlastung anzusehen, ist ein unmögliches Verlangen. Es ist aber leider schon des öftern auf Kosten befähigter weiblicher Lehrkräfte durchgeführt worden und die Verhältnisse scheinen sich immer schärfer zuzuspitzen.

Nach Goldscheid entspringt die Bekämpfung neuer Rechte alten Denkgewohnheiten, die eng verknüpft mit egoistischen Interessen sind. Dies läßt sich am besten bei obigen vier Punkten nachweisen, die ein testimonium paupertatis für die männliche Oberlehrerlogik bilden.

Aber: soll man bei diesen zusammengefaßten Tatsachen es den jungen Mädchen nicht nachfühlen, wenn ihr Verlangen nach akademischen Berufen abzunehmen scheint? Heute, wo auf Jahre hinaus die wirtschaftlichen Verhältnisse in erster Linie den Broterwerb suchen lassen? — Ein weiblicher Beruf blüht in Deutschland — das ist das Schandgewerbe: die Prostitution. Man braucht nur in die Straßen, Restaurants, Vergnügungsetablissements einen Fuß zu setzen, um dies mit Schaudern zu erkennen. Hier ist kein Rückgang zu verzeichnen. Und dieser „Fortschritt" ist eng verknüpft mit den Schwierigkeiten, die man der weiblichen Erwerbsarbeit allüberall entgegensetzt.

Rosa Schneider-Schwann, Berlin.

—0—

Von den französischen Frauen.

Französenkenner sagen, und zahlreiche Erfahrungen bestätigen es, daß die französischen Frauen in ihrer Allgemeinheit die staatliche Gleichberechtigung weit weniger entbehrten, weil sie im gesellschaftlichen Leben eine viel freiere, viel geachtetere und viel selbständigere Stellung einnähmen, als die Frauen zahlreicher anderer Länder, z. B. Deutschlands und der Schweiz. In ihrer Jugend werden die Mädchen allerdings zurückgezogener gehalten, als es bei uns üblich ist. Sobald sie aber verheiratet sind oder in einem selbständigen Beruf stecken, ist das Kameradschaftlichkeits-, das Gleichberechtigungsgefühl zwischen Mann und Frau weit entwickelter, als bei uns. Das zeigt sich in allen Schichten der Gesellschaft, von den einfachsten Arbeiterfamilien an aufwärts über den guten Mittelstand, bis hinauf zu den sogenannten höhern Ständen. Die Frau in Frankreich wird, ohne daß sie ihre besondern weiblichen Eigenschaften irgendwie in, den Hintergrund stelite, weit mehr als Mensch betrachtet, als bei uns. Dazu mag viel beitragen, daß in Frankreich eine sehr große Anzahl von Frauen, auch verheiratete, ihren Lebensunterhalt selbst verdient. Gegenwärtig soll, ganz abgesehen von den 500,000 Frauen, die von ihren Renten leben oder ihr Land selbst bewirtschaften, die Hälfte der französischen Frauen durch eigener Hände Arbeit leben (die verheiratete Lehrerin gehört zu den Selbstverständlichkeiten!) In Frankreich gibt es gegenwärtig 450 Aerztinnen, 519 Schriftstellerinnen, 3600 Malerinnen und Bildhauerinnen, 3500 Schauspielerinnen, 12,000 Hebammen, 30,000 Putzmacherinnen, 50,000 Staatsangestellte, 100,000 Lehrerinnen, 245,000 im Haus beschäftigte, 510,000 Fabrikarbeiterinnen, 650,000 Dienstboten, 950,000 Schneiderinnen und 500,000 vom Vermögen und Grundbesitz lebende Frauen.

Es wäre interessant, eine ähnliche Statistik auch von der Schweiz zu besitzen.

—0—

Schweiz.

Am Montag den 3. Januar haben die streikenden Arbeiter im

Buchdrucker- und Zeitungsgewerbe

ihre Arbeit wieder aufgenommen; die bürgerlichen Nachrichtenblätter von St. Gallen und Bern konnten wieder durch die üblichen Zeitungen ersetzt werden und auch in Genf wurde wieder fröhlich gesetzt und gedruckt. Die Beilegung des Konfliktes fußt auf einem Entscheid des Volkswirtschaftsdepartements, dem sich die vier Verbände: Schweiz. Buchdruckerverein, Vereinigung schweiz. Buchdruckereien, schweiz. Typographenbund und die Schweiz. Buchdruckergewerkschaft vorbehaltlos unterzogen. Der Schiedsspruch stellt fest, daß vom 1. Januar an eine Lohnerhöhung von 5 bis 8 Fr. wöchentlich eintreten soll, je nach den 4 Ortsklassen, daß aber die Zulage verweigert werden kann, wenn die Leistungen der Gehilfen ungenügend sind oder wenn andere zwingende Gründe dies rechtfertigen; die Prüfung einer Zulageverweigerung untersteht einem Schiedsgericht. Ab 1. März können die Zulagen, welche über die festgesetzten Minimallöhne herausgehen, für einzelne Druckorte oder allgemeinigültig neu festgesetzt werden, im Sinn einer Erhöhung oder einer Ermäßigung, je nachdem sich die Lebenshaltung verteuert oder verbilligt. — Um gleich einen Augenblick bei der Lebenshaltung zu verweilen — es wird gegenwärtig viel über

Preisabbau

gesprochen — und auch gescholten. Preisabbau sei ein Schwindel, lautet die mißtrauische Devise immer wieder. Zugegeben, daß sich viel unlauteres Geschäftsgebaren unter dem Wort versteckt! Wenn man aber aufmerksam die heutigen Preise mit denen vor ein paar Wochen vergleicht, so kommt man doch zur Ueberzeugung, daß tatsächlich gar manche Dinge, darunter wichtigste Bedarfsmittel, billiger geworden sind. Das ergeben auch die Durchschnittsberechnungen des schweizerischen Konsumvereins vom November; die Lebenshaltungskosten sind gegenüber dem Oktober um ganze 105 Fr. zurückgegangen. Dazu sind im Dezember weitere Nahrungsmittel im Preis gesunken: Fleisch und Speisefette; neuerdings folgen Hafer, Gerste, Mais und, was ganz besonders willkommen ist, auch der Zucker schlägt per Kilo 30—40 Rp. ab. Eng verflochten mit dem Preisabbau ist die Ueberschwemmung unseres Landes durch ausländische Waren. Durch die Valutadifferenz sollen einzelne Waren, fix und fertig aus dem Ausland bezogen, billiger kommen als das hiezu erforderliche Rohmaterial — welche Schädigung das für unsere einheimischen Erzeugnisse bedeutet, liegt auf der Hand. Was auf der einen Seite den Vorteil der Konsumenten ausmacht,

---

Feuilleton.

Die Kinderschule.

Roman von Léon Frapié.

2]

Aber gleich am ersten Tage krampfte mir ein unerwartetes Gefühl des Unbehagens die Seele zusammen. So ohne weiteres steigt man nicht herunter! Gar so leicht unterdrückt man seine eigentlichste Befähigung nicht!

Gerade so wie der reuige Alkoholiker, dessen Körpergebietetisch nach der giftigen Anfeuchtung schmachtet, durch lösliche Entbehrungen gewarkert wird, so verzehrte auch mich, der eine wissenschaftliche Bildung und eine bessere Erziehung eingeimpft worden war, ein unbezwingbares Verlangen nach intellektueller Befriedigung, wenn ich abends meine Aufsmartcarbeit in der Schule beendigt hatte. Verzweifelt klammerte ich mich an meine Vergangenheit.

Noch eins! Ich zählte dreiundzwanzig Jahre, ich war verlobt gewesen. Paris wogte und brauste um mich her. Wie der Saft die Pflanze durchpulst, durchströmte Liebessehnen mein Inneres und drängte vergebens nach Erlösung. Ja, ich durfte mich um Gottes willen nicht langweilen! Ich fühlte deutlich, daß ich neben meiner körperlichen Arbeit noch eine andere Tätigkeit ausfindig machen müßte, die ein Beweis für die Fortdauer meines ureigensten Ich wurde. Ich mußte mich täglich im Spiegel meines Innern als eine Persönlichkeit von Bildung und Feingefühl wiedererkennen. Ich brauchte zum Leben eine Leidenschaft feinster Art, der ich meine ganze Seele weihen konnte und die meine gesamten Kräfte absorbieren sollte.

Ich folgte also einer Neigung zur Schriftstellerei — wahrscheinlich weil ich Bücher gelesen hatte, in denen die Hauptperson sich im geeigneten Moment hinsetzt und im Schweiß ihres Angesichts ihre Memoiren hinkritzelt — und ich entschloß mich zu einem Tagebuch meines Lebens in der Schule, zur Niederschrift meiner Erfahrungen dort und der Ergebnisse, die mein leidenschaftliches Studium des Kindes gezeitigt.

Konnte ich übrigens etwas Besseres ausfindig machen? Meine ständige Umgebung bestand aus Kindern, und ich fühlte ein so schmerzliches Bedürfnis nach Gedankenarbeit und nach Liebe!

Sollten einige Seiten dieses Tagebuches zu absonderlich erscheinen, so denke man an meine zerstörten Hoffnungen, meine Erniedrigung, meine Vereinsamung. Hoch oben im sechsten Stockwerk, in einem Zimmerchen der Vorstadt Menilmontant, muß man sich die junge Dame mit dem Reifezeugnis für die Universität vorstellen, wie sie in blauer Dienstschürze, bei Winterkälte ohne Feuer, im Sommer unter der Schmelzglut des überhitzten Daches dasaß und nachsann — wenn der Körper müde war und sie jene rangunterschiedliche Erniedrigung durchgekostet hatte, die so recht zu ihrer schmutzigen Hand paßte, in der ihre zarte, weiße Stirn ruhte.

I.

Die Schule liegt in einer ärmlichen Straße eines ärmlichen Stadtteils, nicht aber eines eigentlichen Arbeiterviertels.

Eine gar traurige Gegend. Die Rinnsteine leiden an einer abscheulichen Krankheit; der Fahrdamm, auf dem zwei Droschken nebeneinander Platz haben, dünstet einen fettigen Schweiß aus, wenn er nicht vom Regen überschwemmt ist. Auf den Bürgersteigen, denen von Hunden, Kindern und Trunkenbolden wenig Achtung entgegengebracht wird, stößt man fast bei jedem Schritt an allerlei verräterische Abfälle und Kehrichthaufen.

Die dunkelfarbige Mörtelverkleidung der Kaufläden scheint mit einem vernachlässigten Ausschlag von Kotspritzern behaftet zu sein. Die Häuser darüber zeigen ihre aschfahlen Lumpensammlergesichter, über die braune Tränenrinnen herunterlaufen. Die schmalen, ungesunden Fenster lassen nur allerhand Plunder sehen. Zweideutige Laternen springen hie und da aus der Häuserreihe hervor.

Ein verdächtiger, aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzter, brenzliger Fettgeruch haftet dem Alter der Straße und seiner Gebäude für alle Zeiten an.

Auf zwanzig Läden kommen vierzehn — Weinverschleiße und vier — Trödelbuden. Da ist ein Restaurant mit Weinausschank, der Krämer mit Weinausschank, der Obstladen und die Milchhandlung mit Weinausschank, da gibts „Tabak und Weine", Weinkonzert mit Tanzvergnügen, Kohlenhandlung und Weinniederlage, Bar, Destillation, Filiale der Weingroßisten und zu jedem Ausschank ein Absteigehotel.

Die Straße nimmt ihren Ausgangspunkt vom Boulevard de Menilmontant. Die Wagen sind selten und die Passanten wenig abwechslungsreich. Hier kommen meist nur Leute ohne Kopfbedeckung und in Schlappen zum Vorschein. Ganze Tage können vergehen, ohne daß man einem Ueberzieher oder Zylinder begegnet. Dennoch fehlt es der Straße nicht an Leben. Eine Unmasse von Angelegenheiten werden draußen unter geräuschvollem Stimmengewirr abgewickelt und lassen hie und da eine Draufgabe von kräftigen Kopfhieben zu. Wenn die Schule geschlossen ist, sperren dichte Kindermassen wie ausgepackte Warenballen den Fahrdamm und den Bürgersteig.

Eine etwas verschossene Trikolore macht schon von weitem das öffentliche Gebäude bemerkbar. In der Nähe erkennt man es als eine Schule, mit hohen Erdgeschoßfenstern, einer dunkelgelben Holzverkleidung, einer Architektur aus verzierten Quadersteinen und weiter unten einer Reihe behördlicher Anschlagszettel, sowie einer Anzahl anstößiger Kohlekritzeleien von der Hand der Gassenjungen.

Vor dieser Fassade erstirbt auf dem Holzpflaster, das hier an Stelle des Sandsteinpflasters gesetzt ist, plötzlich jedes Wagengeräusch.

Vier Stufen von außen führen in einen mit Fliesen belegten Vorraum, der bis zur Brusthöhe dunkelgrün, bis zur Decke wassergrün bemalt ist und durch drei Ehrentafeln, die die Namen der besten Schüler veröffentlichen, seine Bestimmung kennzeichnet. Links befindet sich das Gelaß für die Pförtnerin und ein Treppenaufgang in die Wohnräume, rechts das Bureau der Vorsteherin, der Spielsaal und die Kantine; gerade gegenüber der Erholungshof.

Diese dreiklassige Kleinkinderschule reicht für das Viertel nicht annähernd aus. Du lieber Himmel! Die Größe einer Schule richtet sich doch nach dem Umfange des erworbenen Grundstücks und nicht nach der Bevölkerungsziffer!

Eine Vorsteherin und zwei Hilfslehrerinnen teilen sich den Bestand von ungefähr zweihundert Kindern. Die Vorsteherin hat die Kleinsten der Kleinen im Alter von zwei und drei Jahren unter sich; die beiden anderen Abteilungen umfassen die Mittleren von drei bis fünf und die Großen von fünf bis sieben Jahren.

Die Klassen der ganz Kleinen und der Großen befinden sich im Erdgeschoß hinter dem Spielsaal. Der erste Stock wird von der Klasse der Mittleren und von der Privatwohnung der Vorsteherin eingenommen.

In dem rechteckigen Hofe, in einiger Entfernung von dem Winkel, in dem sich die zehn Bedürfnis-Kabinen aneinander reihen, trauert ein schwarzstämmiger Nußbaum als einsamer Gefangener. Diesem, an Heimweh nach den Wäldern leidenden Baume zeigen die eingekalkten Gebäude nur ihre Rückseite: drei große, blinde, mit Scharten be-

das gereicht auf der andern unsern Großkaufleuten und Industriellen zum Verderben, das fördert indirekt wieder die immer bedenklichere Formen annehmende Arbeitslosigkeit. Preisabbau, Valutamisere, Arbeitslosigkeit bilden eine unauflöslich ineinander verstrickte Kette. Man sucht außer der vermehrten Arbeitslosenunterstützung, die um 20 Prozent erhöht werden soll, auch nach andern Auswegen. Einer davon sollte die

Beschränkung der Einfuhr

ausländischer Erzeugnisse sein. Doch kam der Bundesrat mit vier gegen drei Stimmen zu dem folgenschweren Entschluß, vorläufig auf alle Einschränkungen in der Einfuhr zugunsten des Preisabbaues zu verzichten. Ob nicht später doch entsprechende Maßnahmen nötig werden könnten, bleibt eine Frage, mit der sich zweifellos die Januarsession der Bundesversammlung wird auseinandersetzen wollen. Vorläufig wird der Beschluß beim breiten Volk ebenso viel Sympathien, wie bei den Industriellen Bedenken erregen. — Mit der

Erhöhung der Tabakzölle

um ca. das Doppelte des bisher üblichen Betrages, hofft der Bundesrat 15 bis 16 Millionen Fr. des so nötigen Kleingeldes jährlich beizubringen. Ein Aufschlag im Detailhandel werde — so versichert der Agenturbericht — und man glaubt ihm bloß zögernd! — nicht sogleich eintreten, da noch eine große Menge von fertigen Tabakfabrikaten und ebensolche Mengen an Rohmaterial zu den alten Preisen in der Schweiz lagern.

Noch kurz zwei Meldungen: alle ausländischen Fünffrankenstücke sowie die belgischen Scheidemünzen sollen bis Ende April 1921 zurückgezogen werden und nach diesem Termin in der Schweiz keinen gesetzlichen Kurs mehr haben. — Die Verhandlungen über die Handelsbeziehungen mit Ungarn sind wieder aufgenommen worden; eine schweizerische Abordnung wurde nach Budapest gesandt — damit glauben wir das Wichtigste der Woche kurz zusammengefaßt zu haben. Daß der Haussteit in der Sozialdemokratie con fuoco weitergeht, brauchen wir kaum besonders zu erwähnen.

—o—

Kantone.

Basel.

Verheiratete Lehrerinnen. Der Regierungsrat beantragt eine Abänderung des Schulgesetzes in dem Sinne, daß bei Lehrerinnen das Dienstverhältnis durch Verheiratung gelöst wird. In besondern Fällen (auch bei Wiederanstellung verwitweter Lehrerinnen) kann der Regierungsrat Ausnahmen gestatten auf bestimmte Zeit, namentlich wenn es erwünscht ist, Lehrerinnen als besonders tüchtige Kräfte der Schule zu erhalten. Bei den zurzeit im Gehalt stehenden verheirateten Lehrerinnen wird das Dienstverhältnis auf Ende des Schuljahres 1921/22 gelöst. —

Wir werden nochmals auf dies Gesetz, das dem Referendum unterliegt, sowie auf die Begründung des Regierungsrates ausführlicher zurückkommen. Für heute möchten wir bloß festhalten, daß wir es als große Ungerechtigkeit empfinden, wenn verheiratete Lehrerinnen, die seinerzeit unter dem alten Gesetz ihre Ehe eingegangen, und sie vielleicht auf dieser ihrer finanziellen Mithülfe aufgebaut haben, nun ohne moralisch gerechtfertigten Grund plötzlich entlassen werden sollen. Es müßten zum mindesten Uebergangsbestimmungen geschaffen werden, welche den bereits amtenden verheirateten Lehrerinnen ein Weiterbleiben im Beruf gestatteten. Eine Entlassung dürfte nach unserer Auffassung einzig und allein dann eintreten, wenn der verheirateten Lehrerin nachlässige oder schlechte Amtsführung vorgeworfen werden könnte.

Glarus.

Frauenstimmrecht. Von etwa 60 Männern und Frauen wird der nächsten Landsgemeinde ein Initiativbegehren eingereicht, welches das Frauenstimmrecht verlangt. Obschon man von der Aktion nicht allzu viel erwarten darf, ist es doch schon begrüßenswert, daß auch in abgelegeneren Kantonen ein Anstoß in dieser Richtung geschieht. Dadurch müssen sich wieder so und so viele Menschen mit der Frage innerlich auseinandersetzen. Ob sie zu einem Dafür oder Dagegen gelangen, ist vorläufig weniger wichtig, als daß überhaupt die Gedanken der Bürger und Bürgerinnen auf dies Problem hingelenkt werden. Aus diesen Gründen dürfen wir den Versuch wohl als freudiges Geschehen für unsere Frauenbestrebungen buchen.

—o—

Ausland.

Die Weltlage

Haben wir unsern Bericht mit unerfreulichen Meldungen über die wiedererwachte Rüstungswut abschließen müssen, so dürfen wir unsern heutigen mit der erfreulichen Nachricht beginnen, daß nicht nur böse, sondern auch gute Kräfte am Werk sind, die sich statt mit Neurüstung mit

Abrüstung

ernsthaft befassen. Die Stimmen — vorläufig sind es nur Stimmen, noch keine Taten — kommen aus Amerika. Sie werden in Verbindung mit Präsident Wilson genannt. Er soll mit dem amerikanischen Marineminister Daniels eine Unterredung gehabt haben, deren Zweck und Ziel eine allgemeine Abrüstungskonferenz sein soll. Die europäischen Mächte sollen dabei teilnehmen. In der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten wurde der Antrag Borah besprochen, jenes Senators, der eine Revision des Flottenprogramms, im Sinne einer bindenden Abmachung zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Japan vorschlug. Auch der künftige Präsident Harding gab man auch eine freundliche Haltung gegenüber dem Völkerbund zu spüren, ist mit dem Abrüstungsprogramm sehr einverstanden und sieht darin, daß die am meisten bewaffneten Länder zuerst abrüsten, den einzigen Weg zum Weltfrieden. Er äußert sich folgendermaßen: „Ich habe niemals daran gedacht, daß die Vereinigten Staaten, im Grunde eine unkriegerische und friedliebende Nation, an einem allgemeinen Wettrüsten zur Bewaffnung der Seestreitkräfte teilnehmen müssen. Die Meinung, der ich Ausdruck verliehen habe, ist lediglich die, daß wir eine genügend große Flotte haben müssen, zum Schutz unserer Handelsflotte und zur Sicherung unserer Küsten. Die Flotte darf aber niemals eine Drohung für den Weltfrieden bedeuten." Das ist nun allerdings noch kein völliges Aufgeben des Machtgedankens; immerhin bedeutet es eine reine Verteidigungstheorie, wie wir sie bei uns in der Schweiz üben, und das will bei einem so mächtigen Land etwas heißen. Amerikas Tastversuche betreffend Abrüstung wurden in England sehr freundlich aufgenommen. Wie sich Frankreich dazu verhält, bleibt abzuwarten; ein Schnitt ins eigene Fleisch gehört nicht zu den Annehmlichkeiten, und daß Frankreich in der

Entwaffnungsfrage

mehr an Deutschland als an sich selbst denkt, läßt sich zur Not aus der Furcht vor dem deutschen Militarismus, der in den letzten 50 Jahren zweimal französisches Land verwüstet hat, begreifen, wenn auch nicht gutheißen. So wundert es niemanden, daß die alten Differenzen zwischen Sieger und Besiegten wiederum zu neuen, ernsthaften Spannungen und einem ausgedehnten Notenwechsel zwischen beiden Mächten geführt haben. Marschall Fochs Bericht, den er am letzten Tag des alten Jahres den alliierten Regierungen vorlegte, behauptet, daß Deutschland wohl im großen Ganzen seinen Verpflichtungen von Spa nachgekommen sei, daß es aber das wichtigste Verlangen wider besseres Wissen und Willen nicht erfüllt habe: die Auflösung der bayrischen und ostpreußischen Einwohnerwehren und der Sicherheitspolizei; dazu komme eine ungenügende Zerstörung der Festungsartillerie an der Süd- und Ostgrenze. Nun muß ohne weiteres zugegeben werden, daß Deutschland in diesen angefochtenen Punkten weniger gut dasteht, als in der Art, wie es mit großer Selbstüberwindung sein ehemals 800,000 Mann zählendes Heer auf 96,000 Mann Reichswehr heruntergesetzt, die allgemeine Wehrpflicht aufgehoben, Geschütze, Luftschiffe etc. abgeliefert oder vernichtet hat. Besonders an die kommunistische Gefahr in dem monarchistisch angehauchten Bayern und an die daraus entstehende Notwendigkeit der Orgesch, jener Einwohnerwehr, glaubt niemand so recht. Immerhin: England anerkennt Deutschlands bisherige Leistungen und will die Fristen für die folgenden, verständnisvoll für Deutschlands Einwände, verlängern. In Frankreich dagegen nimmt man die dunkle Drohung einer Besetzung des Ruhrgebietes wiederum mit Bestimmtheit hervor. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß sie zur Tatsache wird — zu vielerlei Einwände und innere Schwierigkeiten würden sich auch auf Seiten der Alliierten diesem Gewaltstreich entgegenstemmen — so kann man doch daraus ersehen, mit welch zäher Leidenschaftlichkeit Frankreich sich an die wörtlich genaue Ausführung des Friedensvertrages klammert. Die auf den 19. Januar versöhnende Ministerkonferenz wird hoffentlich die neu aufgetretenen Differenzen zu schlichten vermögen. — In

Fiume

ist die Herrschaft d'Annunzios zum mehr oder weniger guten Ende gekommen. Die Stadt hat sich ergeben und mußte dem Vertrag von Rapallo zustimmen; die geraubten Schiffe müssen freigegeben, die drei Inseln geräumt werden; die Legionäre und Matrosen verlassen die Stadt, die Gefangenen werden ausgetauscht. Also ein regelrechtes Kriegsende. Der Dichter begab sich nach Venedig. Er wurde, was den Absichten des italienischen Volkes und der siegenden Regierung entspricht, durchaus milde behandelt. Seine Enttäuschung über sein Italien, das ihn so traulos verließ, und nichts von seinem eroberten Fiume wissen wollte — allerdings notgedrungen — soll tief sein. Man mochte spotten über den Operettenheld d'Annunzio, der seiner patria ein neues Stück Italien schenken wollte — jetzt, da er betrübt weggeht, kann man ihm vielleicht auch ein Kernlein Mitleid schenken — ein schöner Traum, der in nichts zerfließt, ist immer schmerzhaft, auch wenn es ein dummer schöner Traum war!

—o—

Dies und das.

Die Ablehnung der Parteipolitik

durch die Frauen zeigt sich in allen Ländern mehr oder weniger ausgesprochen. Im Organ der amerikanischen Frauenbewegung, im „Jus Suffragist", ruft Mrs. Belmont den Frauen zu: „Ich wünschte, die Frauen hätten mehr Selbstachtung. Die Neigung gewisser Frauenkreise, sich schnell in die alte Parteimaschine einzufügen, war mir eine traurige Erfahrung. Ihre besten Gaben, Begeisterung, Tatkraft und politische Einsicht opfern sie ihr und empfangen dafür das erbärmliche Geschenk politischer Bevormundung und Gebundenheit. Nichts, auch nicht den winzigsten Teil unserer neuen politischen Freiheit, schulden wir den alten politischen Parteien. Nicht durch sie ward uns der Sieg, sondern ihnen zum Trotz. Wir müssen unsere zukünftige politische Arbeit mit reinen Händen beginnen!"

Ritter der Ehrenlegion. Auch Frauen werden in jüngster Zeit mit dieser in Frankreich üblichen Auszeichnung geehrt. Das rote Bändchen wurde folgenden Frauen verliehen: Mme. Daynes-Grasset, einer Achtzigjährigen, die auf eine ehrenvolle Bühnenlaufbahn zurückblickt; Marthe Brandès, einer noch jüngern Schauspielerin, die sich seit dem Krieg der Blindenfürsorge gewidmet hatte und den beiden Schriftstellerinnen Comtesse de Noailles und Colette.

Ein Frauenkongreß wird auf den 1. Februar in Moskau von den Bolschewisten einberufen. Muselmännische, türkische und ägyptische Vertreterinnen sollen bereits eingeladen worden sein. Der Kongreß beabsichtigt, die Propaganda für Bolschewismus und Frauenemanzipation auch im Orient zu fördern.

—o—

Sonntagsgedanken.

Wahrheit. Wenn du die Wahrheit suchst, so jage ihr nicht nach, hasche nicht nach ihr, warte ihrer in Liebe, Ruhe und Geduld. Tust du dieses, sie kommt selbst zu dir; sie klopft an deiner Türe an und will Wohnung bei dir machen; besonders aber jag ihr nicht nach, wenn sie vor dir in den Lüften schwebt und von dir wegfliegt. Jagst du ihr dann nach, so zertrittst du mit deinen Jagdsprüngen nach ihr Segensmahrheiten, die du schon im Besitz hast und die dir ohne alles Mag mehr wert sind, als die, denen du nachjagst. Am allerwenigsten reiße die Wahrheit, wenn sie vor deinen Augen, zu deinen Füßen gebeibt, mit harter frevler Gewalt von dem Platze weg, auf dem sie Nahrung findet, um sie, ohne Rücksicht auf ihre Nahrung, hinzutragen, wo es dich gelüstet. Tust du dies, so wird sie in deiner Hand zum stinkenden Aas. Nur allein, wenn du der Wahrheit, in welchem Zustand sie auch vor dir steht, wäre es auch in einer tot scheinenden Hülle, mit Ruhe, Geduld und Liebe wartest, bis sie für dich sich zum Leben entfaltet, nur dann wird die Wahrheit, die du suchst, heilige, segnende Wahrheit, nur dann wird sie für dich wirkliche Wahrheit sein.

*

Eine lachende Art, die Wahrheit zu sagen, hat doch oft und viel recht großen Nutzen. Es kommt in dieser Manier alles drauf an, wer sie brauche. Es kann ein Mensch lachend und scherzend die Wahrheit sagen, der es gut meint und weiß, daß Liebe und Freude mehr wirkt, als Eifer und Ernst; aber ein anderer wird lachend von Recht und Wahrheit reden, weil ihm nichts an ihr liegt. Der eine scherzt, weil er schonen, der andere, weil er weh tun will; einer lächelt und sein Herz möchte bluten; ein anderer spottet mit einem Herzen, das einer Katze gleicht, die mit ihren Mäusen spielt, mitten indem sie selbige zu Tod beißt und es sind ganz gewiß die besten, weisesten und frömmsten Menschen, welche imstand sind, der Wahrheit und ihrem Nebenmenschen zulieb ihr eigen Herz und ihre Tränen zu besiegen und mitten durch ihre Beklemmung mit Ruhe und lachender Heiterkeit ein Ziel zu suchen, welches sie ohne diese Ueberwindung verfehlen würden.

Ein solches Lächeln, das sich auf Recht und Wahrheit, auf ein gutes Gewissen, gute Endzwecke und erlittenes Unrecht gründet und das kaltblütige Reden über Gegenstände, die Rache schreien, aus dem Mund des Leidenden sind zweischneidige Schwerter in die Seele des Mannes, der Recht und Wahrheit unterdrückt hat.

Pestalozzi.

—o—

Aus der Frauenbewegung des Auslands.

England. Sämtliche großen politischen und gewerkschaftlichen Frauenorganisationen veranstalteten gegen Ende des Jahres einen großen Demonstrationszug und eine Massenversammlung auf dem Trafalgarsquare, an der sich viele Tausende beteiligten, um „Gleichen Lohn für gleiche Leistung" von der Regierung zu verlangen. Eine scharfe Protestresolution gegen die dieser Grundsatz verleugnenden Maßnahmen wurde einstimmig angenommen und eine Deputation an den Premierminister zur Vertretung der Frauenforderungen einstimmig beschlossen.

Amerika. Wie „Evening World" aus Washington melden, beabsichtigt Harding, aus Erkenntlichkeit für die Teilnahme der amerikanischen Frauen an den Präsidentschaftswahlen, den Kongreß zu ersuchen, ein neues Unterrichtsministerium zu gründen und eine Frau an die Spitze dieses Departements zu stellen.

Indien. In einer im September von 18 Organisationen aller Klassen und Bekenntnisse einberufenen großen Frauenversammlung in Bombay wurde gegen den Ausschluß der Frauen vom passiven Kommunalwahlrecht protestiert, der auf ein Gesetz vom Jahre 1888 zurückzuführen ist. Eine Petition in gleichem Sinne wurde nach zweistündiger Debatte mit bedeutender Mehrheit von den städtischen Körperschaften zustimmend beantwortet. Nach diesem günstigen Ergebnis sehen die indischen Frauen dem Bescheid der Regierung mit Zuversicht entgegen und hoffen, daß es nicht nur binnen kurzem weibliche Stadträte in Bombay geben, sondern daß diese Entscheidung auch die weiteren Bestrebungen um das Frauenstimmrecht günstig beeinflussen wird.

—o—

Aus dem Leserkreis

wird uns geschrieben:

„Wir dulden das Elend . . ."

Diese Worte aus dem Buche „Weib" trafen eine wunde Stelle in mir; sie verfolgen mich, seitdem ich sie in unserem Frauenblatt gelesen habe. Wir stehen vor einer großen Gefahr: Daß wir die Frauenfrage als eine politische Frage betrachten, statt als eine wirtschaftliche, eine rein wirtschaftliche.

Wir haben nicht uns zu ändern, oder gar zu bessern, sondern die uns umgebenden Verhältnisse, die wirtschaftlichen Zustände, unter denen wir — leiden. Wir wollen alle das Beste, das Höchste, wir sind alle Strebende. Aber die Not des Lebens drängt die einen in die Gosse, den andern prägt sie den Stempel des Duldens unauslöschbar auf und macht sie verschlossen, die dritten lehrt sie in schalem politischem Trödelwerk Befriedigung suchen. Die weitaus meisten aber erdulden die Ehe.

„Es gibt keine Form, in der heutzutage ein Mensch dauernd in den Besitz eines andern übergehen könnte, auch nicht die einzige noch übrige Form der Leibeigenschaft, die man Ehe nennt. Einzig die Liebe kann das Ich verschenken, aber auch ihre Schenkung muß Tag für Tag wiederholt werden, damit sie gültig bleibt." So sagte Isolde Kurz schon vor vielen Jahren.

Stehen wir heute diesem Ziel — der wirtschaftlichen Befreiung der Frau — näher? Dürfen wir sagen, wir dulden das Elend nicht mehr? Ist die verheiratete Frau, oder doch wenigstens die Mutter, wirtschaftlich sicherer gestellt als vor den „Revolutionen"? Hat eine, irgend eine politische Partei die Mütterrente in ihr Programm aufgenommen und tritt für diese Selbstverständlichkeit ein?

So viele Frauen, so viele Nein! Die Frau ist wirtschaftlich noch unselbständiger als der Arbeiter, der seinem Ziel, der Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die restlose Beseitigung des arbeitslosen Einkommens aus Zins und Grundrente heute ferner steht als je. Wir dulden den erbärmlichen Zustand, daß wir die durch jeden Bevölkerungszuwachs (Geburten) entstehende Mehrung der Grundrente durch die zufälligen Besitzer des Bodens einheimsen lassen, während diese Summen dem Neugeborenen gehörten als unveräußerlichen Anteil an der Mutter-Erde, die er betritt.

Die Frau als Arbeitende im weitesten Sinne des Wortes muß für das Recht auf den vollen, unverkürzten Arbeitsertrag eintreten, muß also die Abschaffung des arbeitslosen Einkommens zu erreichen suchen. Dann wird ihr Arbeitseinkommen steigen; sie wird dadurch selbständiger werden. Die Frau als Mutter muß verlangen, daß ihrem Kinde sein Anteil an der Allmutter Erde ausbezahlt wird — heute in der Schweiz gegen 1000 Fr. jährlich für jedes Kind unter 15 Jahren!

„Wir dulden das Elend . . ." Die Witwe sammelt Nesseln, um ihren Kindern das Mittagsmahl zu bereiten. Ein nach Wohlgeruch duftender, vornehmer Herr, der im Café Lunzert, heißt ein Mittel, durch das er ihr jede dritte Nessel abnimmt und nennt es Grundrente." So schrieb Carlyle.

Das sind wirtschaftliche Fragen. Leider „liegen" sie uns Frauen scheinbar nicht. Aber sie müssen uns liegen, wollen wir einmal aus den heutigen Zuständen heraus, wollen wir uns frei machen, wirtschaftlich frei. Und die wirtschaftliche Freiheit ist die Vorbedingung zur freien Entfaltung all der reichen Gaben, die uns Mutter Natur geschenkt hat.

Dulden wir das Elend? Anna Schwarz.

—o—

Verschiedenes.

Weibliche Ingenieure. Es ist kürzlich in England eine Gesellschaft gegründet worden unter dem Namen: „Atlanta Co. Ltd.", die nur aus Frauen besteht. Es sind ihr sofort mehrere Aufträge für Maschinenbau angeboten worden.

Belgische Frauen bereiten sich zum Stimmen vor. Aus Belgien hört man, daß in vielen Ortschaften Kurse stattfinden, um die Frauen zum Gemeindestimmrecht, das sie 1921 zum ersten Male ausüben werden, vorzubereiten. Das Programm enthält Vorträge über alle Fragen, zu welchen die Frauen später Stellung nehmen sollen, wie z. B. öffentliche Gesundheitspflege, Arbeitswesen, Erziehungsfragen usw.

Arznei und Stärkungsmittel zugleich

DR. WANDER'S MALZEXTRAKTE

Heim, gegen Hals- und Brustkatarrhe
mit Jodeisen, gegen Skrofulose, Lebertranersatz
mit Kalk, für knochenschwache Kinder
mit Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut etc.
mit Brom, erprobtes Keuchhustenmittel
mit Glycerophosphaten, gegen Nervosität.
In allen Apotheken erhältlich. 16030

---

deckte Mauern, aus denen die Balken und der Kalk hervorlugen.

*

Meine Funktionen als Aufwartefrau haben mit dem ersten Oktober begonnen. Einige Tage vorher hatte ich mir von der Vorsteherin meine offizielle Ernennung geholt. Das Ernennungsrecht steht der Vorsteherin zu; nur — ein kleines „nur" ist dabei — unterliegt ihre Entscheidung der Genehmigung des Schulinspektors. Wird eine Stelle frei, so bemüht sich das Inspektorat, mehrere Bewerberinnen zu schicken und gleichzeitig anzudeuten, daß, da die eine — ausdrücklich bezeichnete — besonders empfehlenswert und empfohlen sei, „die Verwaltung sich glücklich schätzen würde", falls dieser einen der Vorzug gegeben werden sollte. Abgesehen hiervon ist die Vorsteherin in ihrer Wahl allerdings völlig frei.

Meine Vorsteherin ist eine Frau von vierzig Jahren, Witwe, noch sehr schön und ausnehmend gut angezogen. Sie bedient sich der ausgesuchtesten Kniffe, um ein bedauerliches Bäuchelchen zu vertuschen.

Als ich ihr zum ersten Male gegenüberstand, bewunderte ich ihre raffinierte Praxis einer scheinbaren Liebenswürdigkeit:

„Sind Sie kinderlieb?" wandte sie sich mit einer plötzlichen Frage lächelnd zu mir, indem sie mich mit einem etwas verbuhten Blicke in meine Bestandteile zerlegte. Dann zählte sie mir, ohne auf meine feierlichen Versicherungen der Ergebenheit zu hören, in aller Geschwindigkeit meine Pflichten her — nach dem Reglement, das am Ende eines jeden Satzes als ein wahrer Segen zitiert wurde:

„Die Aufwartefrau wird ersucht, pünktlich um sechs Uhr morgens zu erscheinen, um im Winter die Feuerung der Oefen, im Sommer das Begießen des Hofes und die Lüftung der Klassen zu besorgen. Im Sommer von sieben, im Winter von acht Uhr an muß sie sich der Vorsteherin und den Hilfslehrerinnen für die notwendige körperliche Pflege der Kinder unausgesetzt zur Verfügung halten, insbesondere wenn die Kinder um neun Uhr vor Eintritt in die Klassen und um ein Uhr nach dem Frühstück in die Bedürfnisräume und an die Waschtoiletten zu führen sind. Am Vormittag während des Unterrichts — von neun ein viertel bis halb zwölf — hat sie das Feuer in Gang zu halten, die Körbchen der Kinder und die Tische für die Mahlzeit herzurichten, bei Fällen von Verunreinigung sofort den Kindern zur Hand zu sein und über die Schüler zu wachen, falls die Vorsteherin oder eine Lehrerin sich entfernen muß. Ferner hat sie diejenigen anzukleiden, die zu den Mahlzeiten nach Hause gehen, das Frühstück unter Aufsicht einer Lehrerin aufzutragen und den Allerkleinsten beidem Essen behilflich zu sein. Nach dem Essen und dem Dienste im Hofe sind die Fettflecke von Tisch und Fußboden zu entfernen. Um vier Uhr Verteilung der Körbe, Ankleiden der Kinder und Vorbereitung zum Ausgang der Kleinen mit den Lehrerinnen. Hierauf sorgfältige Reinigung der leergewordenen Klassen und zum Weggang des letzten Kindes Säuberung des Spielsaales. (Kinder, die von den Eltern abgeholt werden, dürfen im Winter bis sechs, im Sommer bis sieben Uhr bleiben.) In der kalten Jahreszeit müssen ungefähr sechs Eimer Steinkohle aus dem Keller heraufgeholt werden. Alles in allem ist die Tagesarbeit im Winter um sieben, im Sommer um acht Uhr beendet."

Ich verneigte mich voll innerlichster Befriedigung. Mir bot sich der Ausblick auf höchstens dreizehn bis vierzehn Stunden Arbeit für meine achtzig Franken monatlich. Eins mußte ich mir sagen: Es geht doch nichts über unsere Verwaltung!

Bevor mich die Vorsteherin verabschiedete, fügte sie noch mit einem Lächeln persönlicher Freigebigkeit hinzu:

„Wenn zwei Feiertage aufeinander folgen, so können Sie den einen, — welchen bleibt Ihnen überlassen — dazu benützen, sämtliche Fußböden gründlich mit Lauge zu reinigen." —

*

Die Eindrücke meines ersten Tages waren mannigfaltig und stark.

Gleich zu Anfang setzte es mich in Erstaunen, daß ich nicht allein den Dienst zu verrichten hatte. Ich hatte eine Kollegin, die besonders mit der Kantine und dem Bureau der Vorsteherin betraut, aber auch beauftragt worden war, mich zu unterstützen: Madame Paulin, eine Frau, die etwas einfältig aber recht gutmütig aussah — von südlichem Typus, brünett, stramm, lebhaft und unbestimmten Alters; ich würde zwischen dreißig und fünfzig geschwankt haben.

Als sie mich die blaue Schürze über meinen schwarzen Rock binden sah, fragte sie in sehr natürlichem Tone:

„Sie haben wohl schon in einem Bierrestaurant gedient, nicht wahr?"

*

Zehn Minuten vor acht Uhr kam die Vorsteherin in den Spielsaal, der weit geöffnet stand: ein Raum von zwanzig Metern Länge und zwölf Metern Breite. Vier Fenster auf die Straße, drei Fenster und ein Ausgang in den Erholungshof. Da keiner, der nicht mit der Schule zu tun hat, die Räumlichkeiten betreten darf, so ist der Eintritt in den Spielsaal nach dem Eingangstor durch ein Schutzgitter abgeschlossen, in das ein Durchlaß für gerade nur ein Kind angebracht ist.

Fünf Minuten vor acht wird das Schultor von der Pförtnerin, einer alten, schweigsamen Frau, geöffnet, und die Kinder dringen, wie durch die Klappür einer Falle, in den Spielsaal. Sie müssen an der Vorsteherin, die neben dem Treppengeländer rechter Hand an einem Pulte sitzt, vorbeidefilieren, ihr die zwei Sous Kantinengeld übergeben, Körbe, Kopfbedeckung und Ueberkleider am Ende des Saales unter den Fenstern der Straße, zwischen dem eisernen Ofen und den Waschvorrichtungen, ablegen; dann den Saal durchqueren und sich an der Wand, dem Eingang gegenüber, zwischen den beiden Klassentüren, Mädchen und Knaben durcheinander, in drei verschiedenen Gruppen, nach der Größe, auf die Bänke niedersetzen.

Lange durfte ich nicht linkisch bei der Klapptür stehen und Maulaffen feilhalten. Die Vorsteherin mahnte mich mit lebhaften Gebärden bald an meine Pflichten. Ich führte die ganz Kleinen, die Zaghaften, die Trödelnden nach dem Winkel, wo sich die Garderobe befand, und dann zu ihrer Gruppe.

Im Hintergrund, auf der Hofseite, beobachtete mich meine Kollegin, Madame Paulin, die, mit einem Kohlkopfe und einem Messer in den Händen, auf der Schwelle der Kantine stand und sich bereit hielt, mir im Bedarfsfalle zu Hilfe zu eilen. (Fortsetzung folgt.)

Nummer 2

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 8. Januar 1921

Krankenschwestern.

Nicht umsonst hebt man die verantwortungsvolle Stellung der Verkehrsangestellten hervor, um ihnen das Recht auf kürzere Arbeitszeit, genügende Ferien und anständige Entlöhnung zuzusprechen. Wem dies nicht einleuchtet, lasse sich das Pflichtenheft eines Lokomotivführers vorlegen. Von welchen Kleinigkeiten die Sicherheit der Passagiere abhängt, wird ihm da auf jeder Zeile demonstriert; das Maß von geistiger Frische, Konzentrationsfähigkeit, physischer Tüchtigkeit wird aber geradezu bestimmt von befriedigenden Arbeitsverhältnissen.

Aber was gehen Lokomotivführer und Krankenschwestern einander an? Spaß beiseite: Die Sicherheit der Gesunden ist nicht gleichgültig; aber ebenso wenig das Wohlbefinden der Kranken, das von der Leistungsfähigkeit des Pflegepersonals abhängt.

Wer von den Leserinnen und Lesern ist in seinem Leben noch nie krank gelegen und froh geworden über treue und milde Pflege — oder umgekehrt: gebrückt worden von unbarmherziger Behandlung! Und wenn er froh war über das eine, machte er sich wohl nie Gedanken über die anstrengende Arbeit der Pflegerin, verwunderte er sich niemals darüber, daß ihre Augen immer freundlich, ihre Hände immer zart blieben? Oder umgekehrt — wenn er litt unter hastigen und barschen Bewegungen, unter flüchtiger und oberflächlicher Besorgung, wenn er sich als bloße Nummer, als abgetanes Objekt vorkam und in seiner Niedergeschlagenheit noch tiefer sank, fand er da keine Erklärung für die Rauheit und die ungnädigen Hände?

Basta, wir sind gesund, heute mindestens, und werden hoffentlich nicht krank werden — was gehts uns an?

Doch, es geht uns an. Denn was die Krankenschwestern leisten, ist vom Schwersten was geleistet wird und verdient höchste Anerkennung. Und wahrhaft aufregend sind die Verhältnisse, unter denen diese Leistungen vollbracht werden: Die Länge der Arbeitszeit, die Kürze der Freizeit — die Entlöhnung.

Es läßt sich kein Schema aufstellen; aber ein Beispiel mag doch die allgemeine Lage beleuchten. Irgend ein Spital im Westen oder Osten mag besser oder noch schlimmer sein — es bleibt sich gleich.

Aufnahmebedingungen für Lehrschwestern: Ein Lehrgeld von, sagen wir beispielsweise 600 Fr., ist beim Eintritt zu bezahlen und geht, falls die Betreffende ihre Lehre unterbricht, bei es Krankheits-, sei es anderer Gründe halb, ganz oder teilweise verloren. Die Krankenschwesteruniform fällt zu ihren Lasten: Kragen, Häubchen, Mäntel, Schürzen; so eine Schürze kommt auf 20 Franken zu stehen. Wenn in der Lehrzeit die härtesten Reinigungsarbeiten einerseits daran gewöhnen sollen, keinen Schmutz zu scheuen, so dienen sie anderseits auch zur systematischen Unterdrückung des Persönlichkeitsgefühls — ob dieses System nun bewußt oder unbewußt geübt werde, es ist überall im Schwang.

Nach ausgestandener Lehrzeit steigt der Lohn (im dritten Halbjahr) auf vierzig Franken. Rechnet man die freie Station, täglicher Ansatz vier Franken, hinzu, so kommt eine Schwester auf rund 160 Fr., abzüglich Kleideranschaffungen.

Dafür hat nun die Schwester von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends, oft bei nur halbstündiger Mittagspause, auf ihrem Posten zu stehen, tut abwechslungsweise noch Nachtdienst, hat wöchentlich einen halben Tag frei, muß aber dafür abends um 7 Uhr wieder antreten. Der Sonntag ist zur Hälfte frei, meist mit derselben Einschränkung.

Würde schließlich so eine Schwester in ihren kranken Tagen vom Spital unentgeltlich verpflegt, und stünde ihr Alter sicher, so würde die Lage noch nicht ganz schlimm aussehen. Aber die Dinge stehen so, daß für Spitalpflege Rechnung gestellt wird — wer die bezahlt — Dieu sait — und von Altersversorgung ist keine Rede.

Es ist klar, daß die allerbescheidensten der Schwestern in solchen Zuständen einfach geduldig und gottergeben ausharren. Schon die Wahl eines solchen Berufes scheint sie zu Duldern prädestiniert zu haben. Darum ist es Pflicht anderer, ihnen zu helfen.

Ich wende mich an die Frauenvereine: Helft den Krankenschwestern! Schafft ihnen bessere Arbeitsbedingungen. Eine Arbeiterunion setzte einmal das Prinzip fest: „Nur denen soll geholfen werden, die sich gewerkschaftlich organisieren.“ Das heißt die Besten und Schwächsten ohne Hilfe lassen. Darum nochmals: Helft ihnen!

A. Fankhauser.

Frage.

Warst du wohl der Schmetterling,
Der vor vielen Jahren
Sich an meiner Hand verfing,
Durch die Luft gefahren?

Ruhend hielt er lange an
Und wir beide schickten
Unsrer Blicke Zwiegespann,
Ob uns Grüße glückten.

Es gelang, und freuderfüllt
Rief ich: „Trautgeselle!
Wart, bis ich den Durst gestillt
An so seltner Quelle!“

Und er tat genau wie du,
Hielt dem Wunsche stille,
Und es nichte ernst dazu
Unser Freundschaftswille.

Gelt, du bist der Schmetterling,
Der, auf jener Heide
Flatternd, damals sich erging,
Suchend Seelenfreude?

Verena Wirz.

—o—

Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Eduard Mörike. *)

Begierig greift der Lyrikfreund nach diesen Briefen. Sie ersparen ihm eine gewisse Enttäuschung nicht. Seinen Storm sieht er von Mörike, nach dem er ihm kein halbes Dutzend Briefe abgerungen hat, — scheinbar — verschmäht, seinen Mörike in eine Briefschuld gerissen, die den Lebensgram des Alternden vermehrt, wie sie auch natürlich seine Folge war. Am Werke des Buches ändert es freilich nichts, daß es mit so seltsamem und wehmütigem Verzicht, mit scheinbar unbedankter Freundschaft und überdies mit schweren Geschicken zu tun hat. Denn: geprüfte und bewährte Herzensgüte bekundet Storm, während Mörike, gerade im Bestreben, Versäumnisse gut zu machen, zu seinen beweglichsten Ausdrucksmitteln greift. Es ist Storm, der 1850 den Briefwechsel eröffnet; er naht dem ihm persönlich unbekannten Mörike mit einem feinen Huldigungsschreiben. Im Zeitraum von fünf Jahren empfängt er von Mörike drei Briefe, diesen folgt ein vierter und letzter erst nach Verfluß eines Jahrzehnts. Seine Veranlassung war der Tod Frau Konstanze Storms, der Mörike mit Reu und Leid ans Herz griff. „Ein dumpfer Schreck, ein verworrener Schmerz, lehrte sich augenblicklich wider ihn selbst.“ „Um die reine Empfindung der edelsten Trauer und deren Ausdruck,“ schreibt er, „sollte ich mich, so schien es, durch eine Reihe unbegreiflicher Versäumnisse ganz und gar selbst gebracht haben. Wo lag der Grund dieser Versäumnisse, denen zufolge fünf der angelegentlichen Freundschaftsbriefe Storms unbeantwortet blieben, während der schweigsame Mann in Stuttgart die Sorge seines Hutzelman zu teilen schien: „daß net rauskommt, wo ich sitz?“

Es ist möglich, daß Mörike als der verkörperte Genius Schwabens auf den norddeutschen Geist Storms nicht in jedem Betracht eingestellt war. Die Verwandtschaft der beiden, die sich auf ihr tiefstes Glück und Leben, die Lyrik, gründete, bestand nichtsdestoweniger. Hier mußte ja Mörike den fremden Wesenszug Storms nur als Zauber empfinden. Man stellt es sich gerne vor, wie er den dunklen nordischen „Stimmen, die über der Tiefe sind,“ schon um ihres Kontrastes willen mit dem „zärtlich summenden Gedränge“ der Erdenkräfte in seiner eigenen Lyrik lauschte. Man vergleicht das klingende „purpurne Gewölbe“ am Abendhimmel vor dem Tor des schwäbischen „Freundlichen Städtleins“ („Wie rauscht der Erlenbach, Wie rauscht im Grund die Mühle“!) mit den lastenden Uebeln über Husum („Es rauscht kein Wald, es singt im Mai kein Vogel ohne Unterlaß“) und man vermißt, wie diese Bilder je auf der Gegenseite ihrer Schöpfer wirken mußten. Und wie sie, so ausgesucht an den rechten Mann geratend, hier bannten, dort berauschten.

*) Herausgegeben und eingeleitet von H. Wolfgang-Rath. Stuttgart. Verlag von Julius Hoffmann.

Von einer Frauenklinik.

Immer wieder hört man von Patienten den überzeugten Ausspruch: „Nur nicht in einen Spital! Lieber daheim krank sein, auch wenn die Pflege und die Einrichtung zu wünschen übrig läßt!“ — Ich muß gestehen, daß ich jahrelang auch so gesprochen und gedacht habe — bis ich diesen Sommer im Krankenhaus erfahren durfte, das mir in den 2 Monaten meines Aufenthalts zu einem Heim geworden ist. Ja, als ich im davoneilenden Auto den Schwestern ein letztes Lebewohl zuwinkte, da wollte es wie ein Weh über mich kommen: so viel fürsorgende Liebe, so viel Ruhe und Möglichkeit zu innerer Sammlung mußte ich verlassen und in den Alltag mit seinen Anforderungen zurückkehren. Ja, obwohl ich in der Privatklinik an der Holderstraße, Zürich, schwere Tage durchlitten hatte, Tage, die auf Leben und Tod gingen, begleitete mich doch auch die Erinnerung an den treuen, durchhaltenden Beistand und an die Hingabe meiner Aerztin und der pflegenden Schwestern, so daß ich innerlich um wertvolle Erfahrungen an Frauentüchtigkeit und Frauenbarmherzigkeit reicher geworden, den Spital verließ. — Für alle diejenigen, welche Dr. A. Baltischwiler, die Leiterin der Klinik, kennen, sind meine Worte überflüssig; keine ihrer früheren oder jetzigen Patientinnen wird nicht mit großer Achtung ihrer gedenken und sich darüber freuen, daß es eine Frau als Chirurgin und Geburtshelferin so weit gebracht hat; dieses große Können, verbunden mit enormer Arbeitsleistung und äußerster Gewissenhaftigkeit setzt sich einfach durch. — Wenn ich ein paar Worte über ihre Klinik schreibe, so maße ich mir nicht an, Frl. Dr. Baltischwiler empfehlen zu wollen; es geschieht aus einem Dankbarkeitsbedürfnis heraus, und dem Wunsche, den Namen dieser Klinik im Interesse der Frauen selbst in weitere Frauenkreise zu tragen.

Dr. Anna Baltischwiler, zusammen mit den andern Aerztinnen, welche an ihrem Hause teilhaben, indem auch sie Patientinnen schicken und in der Klinik behandeln, mußte ihren Spital im verflossenen Monat von der Holderstraße in das frühere Pestalozzischulhaus, Fehrenstraße, verlegen; wenn es einem auch leid tut um den schönen Rosengarten, den man zurücklässt, so versöhnt man sich mit dem Umzug im Augenblick, wo man die neue Klinik unter der Führung einer Schwester besichtigen darf. Sie ist größer, weiter, konnte deshalb zweckentsprechender eingerichtet werden, als es im früheren Heim möglich gewesen war: das Röntgenkabinett, der Gebärsaal und das Operationszimmer sind Räume, die jedem Spital zur Ehre gereichen würden: musterqültig in jeder Beziehung. — Und die Zimmer der Patientinnen! Wie freundlich, wie behaglich sehen sie aus, wie haben die Schwestern an alles gedacht, was einer kranken Frau das Heim mit seinen liebevollen Kleinigkeiten ersetzen kann. Es ist eine Freude, herumgeführt zu werden: nichts fehlt, was dem Hause das Eintönige, Farblose und Strenge eines Spitals nimmt und ihm den Charakter des Heimeligen und Gemütvollen gibt, und das verbunden mit äußerster Zweckmäßigkeit und gewissenhaftester Ausstattung zum Wohl und zur Pflege der Patientinnen. — Dann muß man noch die Freude der Schwestern über das Gelingen ihrer Monate dauernden Arbeit sehen und sie vom Umzuge erzählen hören; immer mehr hat man den beglückenden Eindruck, es mit einem Frauenwerk zu tun zu haben, das den Frauen und der Frauensache in der Tat zur Ehre gereicht: gemeinsames, freudiges Schaffen auf ein Ziel hin, Mut und Wille, allzu persönliche Wünsche und kleinliche Regungen zu unterdrücken im Hinblick auf das Werk. Und dieses einheitliche Wollen spürten die Insaßen als wohltuend und beruhigend. „So still ist es hier, sagte eine Patientin, still wie in einer Kirche.“

Von Herzen wünsche ich der Frauenklinik an der Fehrenstraße Wachstum und Wohlergehen und ein in immer weiteren Kreisen Bekanntwerden. Mögen viele, recht viele Frauen dort Heilung in einer Operation suchen oder die Entbindung erwarten; sie werden es nicht zu bereuen haben. Und den tapfern Arbeiterinnen, welche das Werk ins Leben riefen und ihm ihre ganze Zeit und Kraft schenken, Aerztinnen und Schwestern rufe ich ein herzliches „Glück auf!“ zu.

Frau Emmy Fischer.

—o—

Erotisches Ideal oder Persönlichkeits-Ideal?

Kritische Bemerkungen zu „Weib“
von Magdeleine Marx.*)

Für die erotische Ungeklärtheit unserer Zeit ist es bezeichnend, daß die bestimmende Klärung der Fragen der Frau zuerst in dem erotischen Sektor des weiten Kulturkreises, in dem die Frau um neue Lebensformen ringt, gesucht wird. Ein Buch, wie „Weib“ von M. Marx, das von einer Frau über die Frau geschrieben, Antwort zu geben verspricht auf das Fragen und Suchen nach der neuen Frau und ihrer neuen Liebe, muß einen weiten Resonanzboden finden.

Magdeleine Marx ist die Frau, die liebt und geliebt werden will, unverhüllt und offen spricht sie über ihr körperliches und seelisches Liebesleben, ihre Beichte ist innerlich wahr und eigenwertig; fein und ehrlich reflektiert sie über ihr naturhaftes Sein und Wollen, es ist ein Frauenbekenntnis-Buch der Liebe, wie wir es aus der galanten Literatur Frankreichs im 18. und 19. Jahrhundert kennen. Schönheit des Körpers und Sinnenliebe sind die Grundakkorde des Buches; aber als zufällige Begleitmotive schwingen auch Töne mit von Wahrheit, Selbständigkeit, Kameradschaft in der Beziehung zum Manne, die eine moderne Vertonung des alten Liedes vortäuschen. Ich weiß, daß ehrlich um innere Neuwerdung kämpfende Frauen bei Magdeleine Marx den neuen Ausdruck für ihr eigenes Erleben zu finden glauben, weil sie die zerfließenden Ausdrucksformen in dem Marxschen Buche mit ihren eigenen Erlebnisinhalten füllen. Deshalb scheint es mir wichtig, Erleben und Wollen dieses Frauentypus in bestimmter Klarheit heraus zu stellen und abzugrenzen gegen Erleben und Wollen der neuen, der geistigen Frau. Ausgangspunkt, Weg und Ziel sind bei beiden wesensverschieden; aber beide erfüllen ihres Lebens Bestimmung, wenn ihre Richtung klar und ihr Weg rein ist. Die große Masse der heutigen Frauen schwankt unentschieden zwischen dem alten erotischen Ideal, das wir rudimentär noch alle in uns tragen, und dem geforderten neuen Persönlichkeitsideal. Beide müssen in ihrem Wesen und in ihrer Problematik erkannt werden, als die beiden Pole, zwischen denen die lebensentscheidende Wahl zu treffen ist.

Das tiefste, bestimmende Erlebnis von Magdeleine Marx ist das Wissen um die eigene körperliche Schönheit. Dieses Wissen liest sie aus den bewundernden Blicken der Männer, ihre Schönheit ist Antwort auf den Wunsch des Mannes, aber die Schönheit soll auch, ihrerseits aktiv, Wunsch und Begierde wecken, die Schönheit muß gefallen, um sinnvoll zu sein. So wird der Wille zu gefallen zum Sinn und Leitmotiv des Lebens, seine Richtung wird von außen bestimmt; denn sein Ziel ist, hinein zu wachsen in das Wunschgebilde, das des Mannes Phantasie geformt hat.

Der Mann hat zu allen Zeiten ein erotisches Idealbild der Frau geschaffen, und die Frauen haben es aufgenommen und gesucht, es zu erfüllen, ohne nach ihres eigenen Seins Bestimmung zu fragen. Dadurch haben sie ihres Lebens Verantwortung immer wieder dem Manne zugewiesen, und wenn heute die Frau nach ihrem eigenen persönlichen Gesetze frägt, so wagt sie damit die ersten Schritte über das geschlechtsgebundene hinaus zur Menschenwerdung. Das erotische Ideal fesselt seiner Natur nach die Frau an das Geschlechtliche, so muß sie eine Halbheit bleiben, die nur durch den Mann ergänzt werden kann, nur in ihm ihren eigenen Einheitspunkt besitzt. Magdeleine Marx entdeckt in seiner Selbstanalyse, daß sie ihren Körper als zusammenhanglos und unharmonisch empfindet, wenn er nicht durch bewundernde Blicke zusammengehalten wird. Der Mann bestimmt ihr Sein und ihr Sollen, er ist ihr Gesetz und ihr Gott, und die höchste Opfergabe, die sie ihm darbringen kann, ist ihre körperliche Schönheit. Und wenn sie neben diesem ganz innerlichen nur durch den Mann bestimmt sein ihre selbsterarbeitete, ökonomische Unabhängigkeit betont, bedeutet dies nicht mehr als eine unwesentliche Aeußerlichkeit.

Diese einheitige innere Einstellung auf das gefühlsmäßige Erleben der Schönheit und auf ihre Wirkung in der Liebe erklärt auch ihre Stellung zu den akuten Problemen von — Ehe und Mutterschaft. Sie geht zurück auf die nackte Unmittelbarkeit des Gefühls, das an sich gesetzlos ist, und das sie in keiner Form zu gestalten versucht. Und weil sie dieses triebs- und gefühlsmäßige naturhafte Erleben nicht herausformen kann und will, steht sie in jedem äußeren bestimmenden Gesetz, vor allem in Ehe und Mutterschaft keine Formungsmöglichkeiten, sondern nur Schranken, die durchbrochen werden müssen.

Ehe und Mutterschaft sind auch der neuen, der geistigen Frau zum Problem geworden, aber aus ihrer andersartigen Wesensbestimmtheit in einem wesentlich verschiedenen Sinne. Weg und Ziel der neuen Frau deuten hinaus aus dem erotisch bestimmten nur Weib sein; sie erkennt sich selbst als ein Wesen von eigener Normhaftigkeit, sie spricht direkt mit ihrem Gotte. Dieses Wissen um ein geistiges Eigensein ist das Urerlebnis derjenigen Frau, die ein Persönlichkeitsideal zu verwirklichen strebt. Es ist nicht mehr die Forderung des Mannes, die ihr Sein und Sollen bestimmt, sondern es ist die ethische Norm, die überindividuell begründet ihr individuelles Gesetz bedeutet. Sie weiß, daß sie ihr Schicksal in sich trägt und ihr Weg ist ein Weg des Kampfes um die Kraft eigener Verantwortung. Die Liebe zum Manne bedeutet ihr glückhafte Bereicherung; ihre körperliche Schönheit, ihre körperliche Hingabe sind aber nur Symbole, nicht Sinn und Bestimmung ihrer Liebe. Sie kann in der Liebe nicht ihres Lebens Vollendung, den letzten methaphysischen Sinn ihres Seins erkennen. Auf dem Wege zur freien Menschwerdung droht sie der Widerspruch zwischen innerer Bindung und Freiheit in der erotischen Sphäre oftmals fast zu zerbrechen, und wenn sie die Tradition durchbricht, wenn sie ihre Bestimmung nicht innerhalb enger menschlicher Satzungen erfüllen kann, so muß sie die lastende Schwere der Verantwortung vor sich und der Welt allein dafür tragen. Ihre Schuld gegen das Seinsollende, gegen die Idee kann sie nicht auf einen einzelnen Menschen abladen, nicht mit einem andern Menschen teilen, wie es Magdeleine Marx in der Geständnis-Szene versucht, sie steht nackt und allein vor ihrem Gotte. Liebe bedeutet für sie nicht aufgeben des Ich im Du, sondern Einordnung des Ich und des Du, seiner Triebe und seiner Wünsche unter einer überindividuellen Idee, unter ein höchstes Gesetz. Es muß begrifflich scharf unterschieden werden, ob das Einzelindividuum über die empirischen Bestimmungen und materiellen Systeme hinaus wächst, ob es sie hinauf formt und neu gestaltet, einzig gehorchend einer überindividuellen Norm, oder ob es Gesetz und Tradition durchbricht, nur weil sie den triebhaften Wünschen Grenzen setzen. So wird es unter denjenigen, die das Persönlichkeitsideal erstreben, viele Frauen geben, die in Ehe und Mutterschaft nicht ihres Seins endgültige Bestimmung erkennen; aber — und das ist das wesentliche — sie verneinen diese Formen nicht, sondern sie suchen sie zu erweitern, sie schöpferisch zu erneuern.

Das Ziel der heutigen Frau ist hineinzuwachsen in eine harmonische, in sich selbst geschlossene Einheit, der Kampf um ihre äußere Selbständigkeit bedeutet nur eine Phase auf dem Wege zur verantwortungsvollen, freien Persönlichkeit. Diese Frau, die kämpft um ein selbständiges Menschentum, findet bei Magdeleine Marx keine Richtlinien für ihren verantwortungsschweren Weg. Sie sieht das alte erotische Ideal in moderner Aufmachung und erkennt schmerzlich, wie Wunsch und Schwäche der Frau sich immer wieder daran klammern möchten, um der furchtbaren ethischen Forderung, die die heutige Frau erfüllen soll, auszuweichen.

Lea Moser.

*) Magdeleine Marx „Weib“. Rhein-Verlag, Basel.

*

Nachschrift: Wir gaben den obenstehenden kritischen Bemerkungen zum Buch „Weib“ um so lieber Raum, als es uns zur Zeit der Bücherhochflut aus räumlichen und zeitlichen Gründen nicht möglich ist, den einzelnen Werken mehr als ein paar Zeilen zuzuweisen. Im Rahmen einer so kurzen Besprechung aber schien es uns Pflicht, auf ein Buch mit derartigen künstlerischen Qualitäten, wie sie das Marxsche Buch nun unbedingt besitzt, nur lobend hinzudeuten. Daß auch Ausstetzungen zu machen wären, ist selbstverständlich. Die allergrößte scheint uns die, daß Magdeleine Marx den Kampf ums Dasein nur oberflächlich streift; die selbsterworbene Frau leidet ungleich mehr, als in diesem Lebensabschnitt einer Französin angedeutet wird. Auch die Einwendungen über die erotische Einstellung der Heldin scheinen uns — in ihrer Gesamtheit — berechtigt. Ob allerdings „das neue geistige Weib“, wie es viele ersehnen, in seiner Reinprägung bereits vorhanden ist — das ist eine andere Frage. Was für uns das Buch von Magdeleine Marx zu einem wertvollen menschlichen Dokument stempelt, ist vor allem, wir wiederholen, sein außerordentlicher künstlerischer Gehalt; dann aber auch seine rückhaltlose Aufrichtigkeit. Aufrichtigkeit aber erscheint uns als etwas, was uns Frauen vor allem nottut; sie ist der erste und wichtigste Schritt zur Erkenntnis. Das Buch bedeutet noch keine unbedingte Erfüllung, gewiß nicht, aber vielleicht doch eine Stufe. Wenn es Hunderte von Frauen dazu anregt, über sich selbst, ihr Leben, ihr Weib- und Menschsein, über Ehe, Mutterschaft, Beruf, soziale Fragen und Verantwortlichkeiten ein Weilchen ernsthaft und ergriffen nachzudenken, so hat es sicherlich einen Teil seiner Bestimmung aufs Schönste erfüllt.

E. Th.

—o—

Unter die Gründe für Mörikes Zurückhaltung zählt der Herausgeber neben dem norddeutschen Westen Storms einige seiner kritischen Auslassungen. Sie mochten aber noch anderswo liegen: Ohne Austausch von Familiennachrichten war mit Storm tatsächlich nicht zu verkehren. Diese Nachrichten sollten sich für Mörike mit der Zeit trüben. Was blieb dem Feinfühligen, nachdem eine erste Ahnung ihm dies gesagt hatte, was blieb ihm anderes, als zu schweigen? Gerade die Wichtignahme seiner beginnenden Leiden, deren er bei Storm gewärtig sein mußte, der Tiefblick dieses geborenen Schicksalskündigers, das Bewußtsein, von dem Freunde für einen Glücklichen gehalten zu werden, der Kummer, ihn zu enttäuschen, die Scheu vor seiner forschenden Teilnahme, seine, Mörikes, Unfähigkeit, irgend etwas zu beschönigen, die Vergeblichkeit auch eines solchen Versuches einem Storm gegenüber — das alles schloß hier den beredtesten Mund. (Mörike: „Jedem Höckerweibe könnt ich's klagen, Laut auf offenem Markte könnt ich weinen!“)

Der literarische Teil dieser Briefe ist teilweise mannigfaltiger, als gewichtig. Eine Menge von Dichternamen taucht auf, doch eher erwähnungsweise, als auf kritischem Wege. Das mag ja auch an der Zeit liegen. Werke, wie sie die denk- und merkwürdigen Urteile Kellers und Heyses (vergl. ihren Briefwechsel!) lockten, ein „Heiliger“, ein „Prometheus“ (Spitteler), ein Grüner Heinrich II waren noch nicht geschaffen oder spruchreif. Fontane, der öfters genannt wird, hatte seine großen Romane noch nicht geschrieben. Freilich werden au Hebbel, Ludwig, Raabe und Gotthelf beschwiegen. Spielhagen wird nicht besehdet und Hackländer kein Haar gekrümmt. Wenn Storm dem Freunde den „Quickborn“ oder eine Heysesche Novelle empfiehlt, so steht das vereinzelt da. Wer mit den Uhland, Kerner, Vischer oder mit dem Künstlerkreise Tunel (Berlin) vertraut ist, fühlt verblaßte Vorstellungen ihrer literarischen Atmosphäre in sich aufleben; vergessene Jahrbücher und Almanache entfalten ihm vergilbte Blätter. Uhland macht einen Fund, der Mörike verstimmt. Er entdeckt in einer Chronik eine verschollene Sage, die Mörike für seine „Schöne Lau“ glaubte erfunden zu haben, so daß also diese Dichtung nicht mehr lediglich seine „leibliche Tochter“ (wie Storm sagt, sein sollte. Da er in seinem Gedächtnis keine Spur einer empfangenen Briefe lieferung finden kann, sucht er umsonst sich den „närrischen casum“ zu erklären. Daß Mörike ein seiner Stormkenner war, steht außer Frage. Es ist zu bedauern, daß er zwei Jahrzehnte Stormschen Schaffens beschwieg und die letzten Meisternovellen des Freundes auch nicht erlebte. So finden wir hier nur die so anmutigen als freimütigen Beurteilungen Stormscher Jugendwerke.

Begreiflich spürte es Mörike gleich Keller an sich, wie stark Storm uns an seine heimatlichen Schauplätze fesselt. „Auch uns,“ schreibt er dem durch die Schleswig Holsteiner Verhältnisse nach Potsdam Verschlagenen, „ist mit Ihrem Husum etwas genommen. Gerne denke ich dabei, daß doch Ihre alten Eltern noch die Heimat hüten“. Die von Storm weithin verpflanzte Sehnsucht nach dem Meer zu stillen, war ihm nicht vergönnt. An Einladungen Storms fehlte es ihm nicht. Er lockt mit der Nordsee, mit seiner gewählten Bibliothek und ihremb traulichen Dichterwinkel, mit seinem über der Glut brausenden Teekessel und mit der Gastfreundlichkeit Frau Konstanzes. Aehnlich wie zwei Jahrzehnte später Heyse den nicht von der Stelle zu bewegenden Keller bestürmte. Verlorene Mühe beiderseits Drehte Keller der Lockruf nach Italien, „das alte Herz dreimal im Leibe um“, so mag es mit dem Wellenschlag und Nebel, „so der Göttin Wange feuchtet“, für den Besitzer des Landes Orplid nicht anders gewesen sein.

Storm wies es ab, dem schwäbischen Poeten im Range gleichgestellt zu werden. Fontane, schreibt er seinem Freunde Friedrich Eggers, „erweist mir zu viel Ehre, wenn er mich so nahe an Mörike stellt, denn er ist in einer Beziehung selbst von den größten Poeten, Goethe nicht ausgenommen, ganz unerreicht; keiner hat so wie er neben der Tiefe des Gedankens auch die Tiefe (und Fülle!) des Ausdrucks und einen so wunderbar notwendigen Zusammenhang zwischen beiden.“

Storm hat Mörikes ganzes Werk unter den Augen und seine Urteile bezeichnen ihn ganz und gar. An „Ach nur einmal noch im Leben“ kann er sich nicht satt lesen, es ist

Vom Büchertisch.

Martha Burkhardt: Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche. Rotapfel-Verlag, Erlenbach.

Mit Martha Burkhardt zusammen zu sein und sie über China und Indien erzählen zu hören, ist ein Genuß. Es wird dabei etwas lebendig und gewinnt Gestalt, was sonst nur als unbewußte Sehnsucht geheimnisvoll nach den östlichen Ländern wie nach einer Urheimat geht. Unsere Zeit ist wie ein verirrtes Kind, abgeirrt von den Quellen eines tiefen innern Lebens in die steinigen Wüsten eines ganz nach außen gerichteten Daseins. Damit hat sie den Zusammenhang mit den Urgründen alten Lebens, das Einssein mit dem Unbegrenzten, die große All-Einheit verloren und unter sich vom in tausend Krämpfen und Schmerzen um Erlösung und Wiedergeburt in ein umfassenderes vergeistigteres Leben quälen.

Martha Burkhardts Buch über chinesische Kultgebräuche und Kultstätten gibt deshalb der Sehnsucht unserer Zeit etwas Positives, ist nur ein Wegweiser zu Quellen der Weisheit und Lebenstiefe, die uns wie Offenbarungen berühren. Es ist nur ein Verdienst des Verlages, dieses Buch gerade in der gegenwärtigen Zeit herausgegeben und keine Zeit gescheut zu haben, mit zahlreichen Wiedergaben von Zeichnungen und Bildern Martha Burkhardts das Gebotene zu unterstützen. Diese Bilder verraten durchwegs die Hand der Künstlerin und erhöhen die Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit des Buches ungemein.

Martha Burkhardt hat das Glück gehabt, die östlichen Länder bereisen und eingehend studieren zu dürfen. Auch sie beweist wieder, wie die Frau um eine Nuance anders reist, sieht, in sich aufnimmt und wiedergibt, als der Mann unmittelbarer und gefühlswärmer, oft kleine und an sich unauffällige Züge allgemeiner und überall gleich zum Ausdruck kommender Menschlichkeit erfassend und wieder darstellend. Dadurch kommen wir in dem Buch in eine innere Beziehung, die uns nicht so bald wieder losläßt.

Wie der Titel schon verrät, interessiert sich Martha Burkhardt vor allem und zuerst um die Religionen der örtlichen Völker, um den Buddhismus, Lamaismus, Foismus, Taoismus, Confuzianismus, um ihre Kulte und Kultgebräuche. Anschaulich und mit der Bildkraft der Malerin weiß sie uns die Märchenhaftigkeit und Großartigkeit z. B. des T'ien Tan, des Himmelaltars in der Nähe von Peking zu schildern, auf dem einmal im Jahre der oberste Herrscher der Erde dem obersten Herrscher des Himmels Rechenschaft über seine Völker ablegte: „Sollte ich gefehlt haben, so wolle meine Schuld nicht den zehntausend Gegenden anrechnen; wenn aber die Völker der zehntausend Gegenden gefehlt haben, so lasse ihre Schuld die Meine sein" (!). Es ist Christi Geist, der hier, 1750 Jahre vor seiner Geburt, spricht.

Martha Burkhardt führt uns weiter nach Chifu, der Geburts- und Grabstätte des Confuzius, des Begründers der chinesischen Staatsreligion. Sie führt uns in etliche Klöster der verschiedenen Religionsrichtungen, beschreibt uns die Hausaltäre, die Stadt- und Staatsgötter, die Ahnenkulte, Totengebräuche und Dämonenabwehr. Es ist außerordentlich interessant, sich von dem Buche so in das Seelenleben der östlichen Völker hineinführen zu lassen und man gewinnt dabei den Eindruck, daß wohl die äußeren kirchlichen Formen der Religionen im Laufe der Jahrtausende erstarrt und gefroren und degeneriert sind, daß aber unter diesen starren Formen eine Fähigkeit zur Religion, eine Gewalt des religiösen Empfindens und eine überlegene Weisheit der Lebensauffassung verborgen liegt, die uns Christen des Abendlandes, die wir meinen, es so herrlich weit gebracht zu haben, mit demütiger Bescheidenheit erfüllen dürfte. Die östlichen Völker sind schon seit Jahrtausenden über die Barbarei des Krieges, über die Vernichtung des Lebens, hinausgewachsen, und wenn wir die lebendige, wirkliche Sprache ihrer Religionen, wie sie im Unterbewußtsein latent, aber gewaltig vorhanden ist, verstehen lernen, erkennen wir, daß der Osten uns, dem Abendland, vielleicht um 2—3 Jahrtausende an innerer Entwicklung, an Vergeistigung des Lebens voraus ist, und daß wir in unserer abendländischen Atomisierung und Isolierung aus der Universalität des Ostens gerade zu uns eine Erlösung holen könnten, wenn wir bescheiden genug zu sein vermöchten.

Martha Burkhardts Buch sei warm empfohlen. Möchten sich viele dadurch zu den Quellen selbst führen lassen, zu der überlegenen Tiefe und der Weisheit des östlichen Denkens, die uns wie ein Erlebnis, wie etwas Langgesuchtes aus diesen — fast ist man versucht zu sagen — „Evangelien" des Ostens geschenkt wird.

Helene David.

*

Singspiele. Im Verlage H. R. Sauerländer & Cie. in Aarau sind zwei neue hübsche Bändchen von Ernst Eschmann erschienen.

Singspiele sind es aus dem alten Zürich, „Die Badener Fahrt" und „Das Gespenst auf dem Peterssturm". Fein hat es Hans Zelmpli verstanden, sich mit seiner Musik, den dichterischen Motiven anzupassen und sie erst recht zum Ausdruck zu bringen.

Fröhlicher, gesunder Humor liegt beiden Stücken zu grunde und seine dichterische Gestaltungskraft läßt die Personen in dem zeitlich weit zurückliegenden Milieu lebenswahr und natürlich erscheinen.

In der „Badener Fahrt" ist es das Ende des 18. Jahrhunderts, in dem sich die Handlung abspielt, wo infolge strengster Verordnungen der Zürcher Regierung aller Putz und Tand aufs strengste untersagt war bei zehn Pfund oder angemessener Leibesstrafe!

Ein durchaus originaller und glücklicher Wurf ist „Das Gespenst auf dem Peterssturm". So um die Zeit 1700, wo Hexenspuk und Aberglauben ihr Unwesen trieben, geschehen wunderliche Dinge im alten Kleben Petersturm von Zürich, die kein noch so wunderbares Abendlied zur Welt hinausblasen kann. Ein verdächtiger Schein um die Guckklöcher des Turmes leuchtet und verschwindet wieder und die Leute, die ihn erblicken, schließen auf unfehlbare Anzeichen von nen hereinbrechendem Krieg und unheimlich wütender Pest.

Da die Zahl der Personen nur klein, im ersten Stück sieben, im zweiten fünf, und auch kein Szenenwechsel stattfindet, können die Singspiele mit wenig Aufwand aufgeführt werden. Auch als Lektüre werden die beiden Bändchen in ihrer gefälligen Ausstattung viel Freude bereiten.

M. M.

*

Schmid-Kugelbach, Heinrich (Meister Guntram von Augsburg). Frau Einfalt. Eine Geschichte. Leipzig und Hamburg, Gustav Schloeßmanns Verlagsbuchhandlung.

Sie nannten sie Frau Einfalt, weil sie aus Einfalt oder vielmehr aus dem Gente des Herzens heraus das Gute tat und nichts von sich selber wußte. Erst als sie bewußt ward, welch eine Kille Kraft Gottes, „Gottes Botin", wie sie sich selber nannte, sie gewesen war, will sie sich den eitlen Blütenkranz des Ruhmes winden, obschon sie erkennen muß, daß er sie zu Tode drückt. Ihre göttliche Herzensgewalt überwindet aber diese einzige Anwandlung von irdischer Eitelkeit. Durch Liebe und Aufopferung hat sie erlösend gewirkt, wo sie hinkam. Vor ihrem unschuldigen Auge fielen den Menschen die Masken vom Gesicht. Ein weltlicher Franz von Assisi ist sie gewesen, mit Blumen, Vögeln, Tieren und dem letzten Käferlein ebenso eins und verschwistert, wie mit dem Sonnenlicht, den Frühlingswinden und allen Menschenherzen. — Ein Buch voll Tiefe und nachdenklicher Schönheit, zu dem man immer wieder greift.

Dr. H. Tr.

—o—

Kleine Plauderei.

IV.

Ausflichten. Zuschriften sagen uns, daß bei einigen Hausfrauen das Verdächtlein aufgeblitzt ist, die Hausarbeit werde nicht genügend geschätzt! Ei der Tausend, wie schwer muß es doch sein, sich unmißverständlich auszudrücken! Kein anderer Wunsch ist unser, als daß die Arbeit der Hausfrauen, die mit innerer Anteilnahme und Berufung ihrer Aufgabe obliegen, immer mehr und mehr, nach ihrem wirklichen, tatsächlichen Wert voll und ganz eingeschätzt werde. Wer die Mühen der Hausarbeit kennt, wer den Segen einer fürsorgenden Mutter und Frau schon empfunden, wer ihn schon vermißt hat, der kann ja gar keine andere Ansicht haben. Was vielleicht unsere Meinung von der üblichen um ein Kleines trennt, ist allein dies: Nicht alle Frauen sind nur zu einem Beruf, zum Hausbälterinnenberuf geboren; darum freie Bahn in allen Berufen, auch für Frauen! — Dies vorausgeschickt, könnten wir vielleicht dort wieder ein Stücklein weiterfahren, wo wir das letztemal stehen blieben.

Hat es denn wirklich einen Wert, wenn unsere Buben durch eine weniger einseitige Erziehung auch Kenntnisse vom Hauswesen erhalten? Wo liegt er? — Die Frage ist bald gestellt, die Antwort, das heißt die Wirkungen, werden sich vielleicht erst nach Jahren oder Jahrzehnten zeigen. Eines scheint gewiß zu sein: die Arbeitskräften werden dadurch gleichmäßiger zwischen Mann und Frau verteilt. Wo z. B. beide Ehegatten zum Broterwerb gezwungen sind, da wird der neue Mann — wenden wir auch einmal dies große Wort an! — morgens und abends nach vollbrachtem Achtstundentag mit seiner Frau gemeinsam Haus und Garten besorgen; es wird ihm nicht einfallen, diese Arbeit allein der Frau zuzuweisen. Er wird vielleicht auch wissen, wie man ein Kind besorgt; er wird, wenn seine Frau erkrankt, nicht so furchtbar hilflos und ohnmächtig dastehen, wie man es allzu oft erlebt; er wird zuzugreifen wissen. Welche Erleichterung das für eine Frau bedeuten kann, liegt auf der Hand. Durch dies gemeinsame Arbeiten, durch dies gegenseitige Helfen und Abnehmen, durch diese gerechte Einschätzung aller Arbeitsgebiete wird auch das Kameradschaftsgefühl zwischen Mann und Frau ungemein gestärkt. Diese Gleichheit aber, die im Wort „Kamerad" so schön ausgedrückt ist, wird unsere Eheverhältnisse auf eine höhere Stufe heben.

Aber noch eine Aussicht besteht, und auf sie möchten wir nachdrücklich hinweisen: Durch das Ueberwinden des alten Satzes „Hausarbeit schändet den Mann" wird es vielleicht möglich werden, daß auch Männer sich dem Dienstbotenberuf zuwenden. — Warum Lächeln? — Zahlreiche Männer eignen sich von Natur aus so gut dazu, wie Frauen. Männer sind in tausend Fällen ebenso praktisch, ebenso organisatorisch, ebenso flink, haben überdies stärkere Muskeln. Man jammert so viel über Arbeitslosigkeit. Auf der andern Seite die drückende Dienstbotennot! Warum sollen Männer nicht auch hier zugreifen lernen? Spetter, Wäscher, Dienstjungen — was für katsächliche Gründe sprechen dagegen? — Eine wechselseitige Berufsausfüllung durch beide Geschlechter scheint ja immer notwendiger zu werden. Freilich, von einem Tag zum andern lassen sich solche Probleme nicht lösen, vor allem nicht durch solche knappe Anregungen. Aber eines scheint uns sicher zu sein: sobald sich auch Männer um den Hausberuf bewerben, wird der Wert der Hausarbeit ganz automatisch steigen, moralisch und finanziell. Das kommt indirekt wiederum den Frauen zugut. Wie der finanzielle Ausgleich dann herzustellen sein wird — das auszuklügeln wird voraussichtlich spätern Generationen vorbehalten bleiben. Die in England angestrebte Hausfrauenentlöhnung scheint einstweilen ein unvollkommenes und unpopuläres Gebilde.

E. Th.

(Aus Raummangel mehrfach verschoben.)

—o—

Nie im Alltag aufzugehen.

Nicht der Pflicht nur zu genügen,
Was sie fordert und verlangt;
Nicht der Stunde nur zu leben,
Was sie nimmt und was sie dankt —
Einem stolzen Wollen gelte
Unseres Tages Ziel und Lauf:
Ueber Sturm und über Wolken
Sonn' entgegen trag's uns auf!

Sonn' entgegen aus des Alltags
Nebeldumpfem Sorgenspuck
Mit dem Siegtrotz froher Jugend
Ueber Not und Last und Druck;
Und wenn andre töricht finden
Was sie uns so träumen sehn
Unsere Losung sei und bleibe:
Nie im Alltag aufzugehn.

Gib dem Menschen, was dem Menschen
Doch laß Gott, was Gott gehört;
Nicht dem Kampf nur um dein Morgen
Auch dir selbst sei etwas wert!
Und dir selbst Freund und der Jugend,
Die so stolz die Stirn uns schirmt
Und auf Feuerflügeln jauchzend
Unsere Seele aufwärts stürmt.

† C. Flaischlen.

—o—

Gedanken über Eltern und Kinder.

Du prächtig Kind, du frisches, junges Leben,
Mir geht das Herz auf, wenn dein Auge lacht,
Durch dich zu neuem Sein bin ich erwacht —
Dank, Dank dem Himmel, der dich mir gegeben.

(Fr. Bodenstedt.)

*

Ich behaupte, das Mutterglück, und wenn es auch nur einige Jahre gewesen, wiegt ein ganzes Leben voller Schmerzen und Qual auf. (Carmen Sylva.)

*

Du schiltst dich selbst, wenn du dein Kind schiltst
ungezogen,
Denn zogest Du's zuvor, so wär' es nun gezogen.

(Sutermeister.)

*

Das Herz einer Mutter von erwachsenen Kindern, die entfernt von einander leben, muß Gott selbst stark und fest machen, sonst bleibt es das allerzermartetste Ding.

(Helene Kingelgen.)

*

Der Erde reichste, niegeahnten Freuden und ihre bittersten, niegeahnten Leiden erlebt das Mutterherz.

(Frau Dr. Heim.)

*

Gerade die besten Eltern müssen am schmerzlichsten erfahren, daß im Zusammenleben von alt und jung nicht gut tut. Es kann nichts so schmerzhaft verwunden, als wenn der erwachsene Sohn oder die Tochter allem zum Trotz doch ihre eigenen Wege gehen, und für die Angst der Mutter gar nur ein mitleidiges Lächeln übrig haben. Was Güte und Liebe ist, empfindet Sohn oder Tochter nur als Beeinträchtigung ihrer Freiheit, und so spitzt sich ein ursprünglich zärtliches Verhältnis so zu, daß es nur durch Trennung vor dem Zerreißen bewahrt bleiben mag. Wie gering ist die Zahl der Mütter, bei denen das Glück das Unglück überwiegt! Für Muttermühe, Mutterzorge und Arbeit entschädigt die Liebe zu den Kindern und die Freude an ihnen — aber der Schmerz und der Stachel über ihre Leiden und Sünden und ihre schweren Schicksale, die sind gar dessus le marché, und je mehr man liebt, desto schwerer ist dieses Mitleiden, und je älter man wird, desto kraftloser ist man dagegen, sogar Gebet, Glaube und Frömmigkeit lassen darin schmerzliche Lücken. Eine Mutter trägt nicht nur ihre eigene Last, sondern noch die Lasten ihrer Kinder und Kindeskinder bis zum Grabe.

(Lily Braun.)

*

Und wenn das Nest leer geworden ist, die Mutter keine oder oft keine erfüllbaren Pflichten mehr hat, die Kinder ihr fremd und fremder werden, ihr Rat nicht gehört wird und ihre Erfahrungen nichts nützen — wie furchtbar, wie unerträglich würde diese entsetzliche Lebenstäuschung sein ohne den Glauben . . . Wenn ich rückwärtsschauend mein Leben betrachte und mich frage, welches Gefühl das mächtigste, so lautet die Antwort: das tiefste Gefühl ist die Mutterliebe. (Henny von Gustedt.)

Ein Beitrag zur „Pelzmode".

Nicht von jenen Pelzarten, die gegenwärtig besonders „en vogue" sind, wie Caracul, Maulwurf, Kolinsky und Seal Bisam, soll hier die Rede sein; no chvon Pelzen wie russischer Hermelin, dunkelgrauem Feh und Ponn, die kaum erhältlich, aber eben darum von der Modedame als Luxusartikel begehrt sind. Nein, wir wollen ganz bescheiden sein, unsern Pelzlieferanten gewissermaßen „zu Hause" nachgehen und wir werden bei diesem Mode-Spaziergang doch auf manches hübsche und ansprechende, ja sogar sehr elegante und hochmoderne Pelzstück treffen.

Pelzwerk zu tragen ist heute so selbstverständlich, daß beinahe jede junge Laden- und Bureau-Angestellte ihren mehr oder weniger echten „Fuchs" besitzt. Aber auch die Kleinbürgers- und die Arbeitersfrau hat heute vielfach ihr Pelzwerk. Und gerade sie darf mit Recht stolz darauf sein. Hat sie es sich doch mit eigener Mühe erworben. Kleintierzucht und Mode haben sich die Hände gereicht und auch der anspruchslosen Frau ihr Pelzwerk verschafft. Sie zieht sich ihre „Krügel" groß — wobei oft auch der Mann mithilft — und geschieht das mit ein wenig Vorbedacht, Sorgfalt und vor allem Reinlichkeit, so sind nicht nur manche leckeren Braten, sondern auch hübsches Pelzwerk für Mutter und Kinder das Resultat.

In Zürich haben in den Wochen vor Weihnachten 2 Ausstellungen von Kaninchen-Pelzwaren stattgefunden; beide von Kaninchenzüchtervereinen arrangiert. Die eine, kleinere, in einem Vorort, umfaßte nur "Eigenproduktionen der Mitgliederfrauen". Das gerade war das Hübsche an dieser kleinen Ausstellung. Man sah diesen niedlichen Pelzstücken die Freude bei der Herstellung an, den Stolz der Besitzerinnen. Da gab es Garnituren: Kragen und Muffen, für kleine und größere Mädchen, für die sich weißschwarze Felle besonders eignen. Pelzhauben, Fußteppiche und -Taschen und Handschuhe. Unter den großen Kragen mit oder ohne passender Muffe fiel durch wundervoll seidenweichen Glanz eine tadellos ausgeführte Garnitur in Schwarz besonders auf. Die schönsten Stücke der Kollektion waren ein moderner, breiter, gerader Kragen mit Pelzknopf und dazu gehörender Muffe in wundervollem grauem Wiener-Kanin.

Die andere Ausstellung brachte im ganzen dasselbe, nur in größerer Reichhaltigkeit und zum Teil dem Verkauf bestimmt. Hier wie dort wurde bewiesen, was fleißige Frauen mit geschickten Händen zustande bringen können.

Das Pelz-Kapitel „Kanin" ist damit allerdings nicht erledigt, eigentlich nur angeschnitten. Denn wie viel unsere harmlosen „Künnel" heute „veredelt" als „Kanin rasé", als „Electrique" zu den modernsten und elegantesten Pelzen verarbeitet werden, davon macht man sich keine rechte Vorstellung. Da gibt es z. B. Capes in hochmodernem Schnitt mit Brokat abgefüttert, bei dem der Laie zunächst sicher nicht an den Stallhasen denkt. Die Veredlungsmethode des Kanin geht so weit, daß manchmal selbst der Kenner nur durch Griff dass Stück von echtem Bisam zu unterscheiden vermag. Nun muß allerdings hinzugefügt werden, daß diese Behandlungsart bei uns in der Schweiz infolge der hohen Arbeitslöhne so teuer zu stehen kommt, daß sie sich kaum noch lohnt. Für die notwendig gewordenen Preise kauft dann das Publikum schließlich doch echte Stücke.

Nun treffen wir aber heute noch ein weiteres „Haustier" unter den Pelzlieferanten: die Katze. Ueber den Geschmack, sein treu gehegtes „Büsi" schließlich als Kragen auf dem Mantel in der Stadt spazieren zu tragen, läßt sich nun allerdings streiten. Viele finden diese Mode, so naheliegend und billig sie ist, einfach abscheulich. Es kommt aber doch sehr auf das Wie und Wo der Katzenfelle verwendung an. Als Futter z. B. von Herren-Paletots verwendet, wird niemand etwas gegen die Hauskatze einzuwenden haben. Im Gegenteil, das gibt eine sehr mollige Vorstellung von Abwehr gegen Rheumatismen. Dabei sieht man sich wohl dieses Futter einmal näher an und macht die Entdeckung, daß hier so wundervoll schöne Zeichnungen vorliegen, die es eigentlich doch verdienten den bisher üblichen Pelzarten eingereiht zu werden. G. T.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

An unsere Leserinnen!

Es ist verschiedentlich der Wunsch nach „schwörzerem" Druck geäußert worden. Zur Orientierung teilen wir mit, daß es bei den ersten 2—300 Exemplaren jeder Auflage nicht gut anders möglich ist, es liegt dies in dem Druck mit Rotationsmaschine begründet. Wir versichern unsere Leserinnen, daß auf die Herstellung der Zeitung die größtmöglichste Sorgfalt verwendet wird.

Der Verlag.

10000 Bücher umsonst!



Es wird wohl kaum mehr einen Leser geben, der nicht schon von der Berner Heumannschen Heilmethode gehört hätte. **Viele Tausende** von leidenden Personen fanden schon **Hilfe**, was durch weit über **60 000 (Sechzigtausend)** Dank- und Anerkennungsschreiben auf das glänzendste erwiesen ist. Das spricht sich natürlich herum — Nun seinen **alle Leser**, welche die Berner Heumannsche Heilmethode noch nicht kennen, **genau umsonst** und portofrei das Buch **„Berner Heumanns Heilmethode"** erhalten **(116 Seiten, über 200 Abbildungen) 10 000 Bücher sind für die Leser dieses Blattes bereits gestellt.** Kein Leser, ob krank oder gesund, versäume sich das Buch schicken zu lassen, um einen **bewährten Ratgeber** stets im Hause zu haben. Man teile der **Löwenapotheke Ernst Jahn, Lenzburg 192 (Aargau)** einfach seine Adresse mit. Postkarte genügt. 259



Kinder die am Morgen zur Schule gehen, müssen vor allem ein nahrhaftes und gesundes Frühstück haben. Mit dem echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — bereitet die besorgte Mutter ein wohlschmeckendes Frühstücksgetränk, das Allen mundet und stets gerne getrunken wird.
Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

100 Gramm 45 Cts. 200 Gramm 90 Cts. 400 Gramm Fr. 1.80 1 Kg. Fr. 4.50

Gesunde, leistungsfähige Nerven,
das **Haupterfordernis der Jetztzeit** verschafft man sich durch den regelmässigen Gebrauch des

ELCHINA

5 der **besten Nervennahrung.**
Originalflaschen Fr. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Zahnpraxis
A. Hergert
Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Kurhaus
1400 M. ü. M. **Oberberg ob Flums**
Altbekanntes Haus für Wintersport. Zentralheizung. Prosp. durch den Verkehrsverein Zürich und durch den Eigentümer: **v. Mullis.** 11973

Haar-Ketten
Andenken von bleibendem Wert komplett in Gold- und Doublé Beschlag prompt und billig. Anfertigung von eingeschickten Haar unter Garantie. **Anhänger. Brosche mit Photographie.**
Zöpfe — Teile
Versende Muster gratis 220
P. Wölkner, Haarkünstler
Zürich, Marienstraße 17.

Prächtiges, volles Haar
erhalten Sie mit dem
Universal-Haarwuchsmittel St. Fridolin
Fl. Fr. 3.75. Es wirkt besonders vorteilhaft auf die Kopfhautnerven und bewirkt infogedessen einen üppigen Haarwuchs. 204
Nur echt aus der
St. Fridolin - Apotheke Näfels 20.

Unübertroffen
ist die Wirkung von **Rocco-Pflaster** mit dem Flanellpolster bei **Gliederschmerzen, Rheumatismus, Hexenschuß**. Man achte beim Einkauf auf den Namen **Rocco** und den grünen Umschlag Fr. 1.50 in den Apotheken

Kochfett
Nussgold
Feinstes Kochfett aus reiner Naturbutter und Kokosfett. 253
In Geruch, Geschmack u. Verwendung wie eingesottene Naturbutter. Ueberall erhältl.
Gattiker & Co., Speisefettwerke, Rapperswil.

Berner-Leinwand
Handweberei
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 93
Spezialität: Brautausstattungen.
Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.
Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Gegründet 1852. Muster umgehend. Telephon No. 23

Kinder
erholungsbedürftige finden Dauer- und Ferienaufenthalt in Arztfamilie auf zirka 1000 m Höhe. Sorgfältige Erziehung u. Pflege. Angemessene Beschäftigung. Geringe Kinderzahl. Ia. Referenzen.
Dr. med. Berg, Speicher
11683 (Appenzell)
(½ Stunde von St. Gallen)

Kellnerinnen, Dienstmädchen
sowie Personal jeder Branche suchen und finden bestbezahlte Stellen in der ganzen Schweiz.
Karl Amiet, a. Lehrer
Schweiz. Platz-Bureau, **Olten.**
Gegründet 1905 10418

Wenn der Schleier fällt
Wahre Geschichten
nach erzählt von Käthe Born
Mit künstlerischem Titel u. Deckel
Preis Fr. 3.50
Auch diese neue und eigenartige Gabe der in ihren Kreisen beliebten Schriftstellerin wird zweifelsohne ihren Siegeszug halten.
Verlag:
Eduard Erwin Meyer, Aarau

Heute noch
könnten Sie bis
Fr. 25,000
gewinnen.
Kaufen Sie sich Lose der
Krankenkasse des Bezirkes Zofingen
Gewinn sofort ersichtlich
Neues, amtlich patentiertes Lossystem
Haupttreffer: Fr. 25,000.-, 5000.-, 1000.- etc.
Verkauf in Couverts zu 2 Losen = Fr. 2.—.
Serie à 10 Lose = Fr. 10.—.
Gesamttreffer Fr. 125,000.—
Alles in Bargeld.
Bestellungen und Geldsendungen sind zu richtn. an.
Handels- & Prämienobligationenbank
A.-G.
Telephon 20.96 **Luzern** Pilatusstrasse 7
Postcheck-Konto VII/766
206 — 5

Wildegger Jodwasser
Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)
Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der **Jodquelle Wildegg.**
— Brunnenschrift gratis. —





Gottfried Keller's
4124 ausgewählte Werke
Volks-Ausgabe
in sechs schön ausgestatteten Bänden zum Preise von **Fr. 30.—**, welche in sechs monatlichen Raten von Fr. 5.— bezahlt werden können. — Bestellung auf Postcheck-Konto VIII 2198 unter gleichzeitiger Einzahlung der ersten Rate plus Porte Total 5.60.
Verlag G. Meyer,
Seefeldstrasse 111, Zürich 8

Für den kantonsweisen Vertrieb des **„Renolin"** Spezialmittel gegen **Frostbeulen, aufgesprungene Hände, böse Füße** etc. sowie **„Epidermol"** bestes Mittel gegen **Hühneraugen, Warzen** etc. werden energische **Provisions-Reisende, event. Hausierer** (Herren oder Damen) **per sofort gesucht.** Sehr lohnend. Sich wenden an **E. Furlenmeyer,** dipl. Fußarzt, **Luzern,** Pilatusstraße

COLLBONA
ist und bleibt
das bekannte, beliebte
unschädliche Mittel gegen
Kropf und dicken Hals
Ein Kunde schreibt: „Ersuche Sie höflich mir 2 Schachteln Collbona-Tabletten neue Packung à Fr. 4.50 per Nachnahme zu senden, da ich bei der ersten Schachtel schon erfreulichen Erfolg konstatiere". 506b
Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4.50 i. d. Apotheken

E. Kofmehl-Steiger, Zürich Bahnhofstrasse **Nr. 61**



Zürich's größtes Haus in
Juwelen, Gold- und Silber-Waren, Uhren. 10900
Eigene Fabrikation. -:- Immense Auswahl.
Vorteilhafte Preise.

Beweisenermaßen unfehlbar gegen 761
Hühneraugen und Hornhaut
ist die **Radikalsalbe** aus der Apotheke z. **Glas, Schaffhausen.** Allein echt in Töpfen zu Fr. 1.50.

In kurzer Zeit erhalten Sie **prächt. volles Haar** durch
Birkenblut
reelles Schweizerprodukt, gesetzlich geschützt. **Echten Birkensaft,** direkt gewonnen aus **Alpenbirken** mit Beigabe von Arnika. Bei hoffnungslosen Fällen glänzende Resultate, beseitigt das Grauwerden, kahle Stellen, Schuppen, à Fr. 2.50 per Fl. Birkenblut-Crème speziell für sehr trockenen Haarboden Fr. 2.80. Birken-Shampoon, das Beste, 35 Cts. Feine Birken-Brillantine Fr. 2.50 Fl. Feine Kräutertoilettenseife Stück Fr. 1.—
Zu beziehen von der 25
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.



Photo-Apparate
auf Teilzahlung
Verlangen Sie sofort Spezialliste mit Rabattschein über Apparate und Artikel 11410
Messingstative, 4-teilig Fr. 13.50
Gas- und Tageslichtkarten
100 St. Fr. 4.— u. 5.—
Photo-Bischof, Zürich 1, Rindermarkt 26.

Elektr. Heizungen u. Warmwasser-Versorgungen
Pumpen-Heizungen
Abwärme-Verwertung für Industrie
Trocken-Anlagen — Ventilationen 10930
Sanitäre Anlagen
Paul Ott, Aarau
Zentralheizungsfabrik
Beste Referenzen. Weitgehendste Garantie.

Versäumen Sie diese günstige Offerte nicht!



Wolter Moerls Pendeluhren.
Garantie für 3 Jahre
No. 290. Pendeluhr in schöner Holzschnitzerei, Höhe 18 cm, gutes Werk Fr. 2.75
No. 508. Pendeluhr in sehr feiner Holzschnitzerei, Höhe 20 cm (wie nebenstehende Abbildung), gutes Werk Fr. 4.75
No. 704 Pendeluhr in sehr reicher und feiner Holzschnitzerei, prima Werk Fr. 6.—
No. 60 Pendeluhr in feiner Holzschnitzerei mit Hirschkopf und prima Werk Fr. 9.—
Wolter Moerls Präzis.-Wecker
Schriftl. Garantie für 3 Jahre. Höhe 20 cm, vernick. Gehäuse, gutes Werk
No. 363 mit 2 Glocken Fr. 12.50
No. 245 mit großer Alpenglocke Fr. 11.75
No. 244 mit 1 Glocke Fr. 9.50
No. 244 b mit 1 Glocke Fr. 7.50
No. 502 **Wetterhäuschen,** prima Qualität und Garantie für gute Funktion, das genaue Wetter, 24 Stunden vorher anzeigend, sehr schön. Zimmerschmuck Fr. 3.50
Versand per Nachnahme. Umtausch gerne gestattet.
Prachtkatalog für **Taschenuhren, Ketten, Schmucksachen, Regulateure** und **Wecker** gratis und franko. 497
C. Wolter-Moeri, La Chaux-de-Fonds
Uhrenfabrik.

Beinleiden
Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete und schmerzhafte Wunden rc. heilt rasch und sicher 10121
„Siwalin"
heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze und Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. **Bestes Mittel der Gegenwart.**
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand.



Neueste um eine Octave erweiterte und vielfach verbesserte kreuzsaitige Klavier - Zither
„SONORA"
kann nach unterlegbaren Blättern ohne Notenkenntnisse und ohne Lehrer von Jung und Alt **tatsächlich in 1 Stunde** erlernt und gespielt werden. **Prachtvolle** harfenähnliche Tonfülle. Übertrifft alles Ähnliche. **„Sonora"** das moderne Musik-Instrument sollte im keinen Familien fehlen. 237
Grösse 2½ 5 Akkorde, 51 Saiten **Fr. 58—.**
Grösse 3½ 6 Akkorde, 61 Saiten **Fr. 65.—**
Teilzahlung — Katalog Nr. 76 gratis.
W. Bestgen, Sohn, Bern
Musikwaren-Versand, Bundesgasse.



Hanfa-Wärmer
Hanfpolster in Form von Binden, Brustschützern, Gelenkwärmern etc. etc. Billige, natürliche Heil- und Vorbeugemittel gegen
Rückenschmerzen, Reissen
Gicht, Rheumatismus, Magen- und Darmstörungen, Schmerzen in Brust, Kreuz, Hüften und Gelenken.
Zu beziehen durch Drogerien, Sanitäts-Geschäfte, Reform-Geschäfte, Handlungen etc.
48 Prospekte durch
Spoerri & Co., Hanfa-Werke, Zürich 1, Uraniastr. 12.

Brise Bise
Gestickte Gardinen u. Mousseline, Tüll, Spachtel rc. am Stück oder abgepaßt, **Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien** rc. fabriziert und liefert direkt an Private **Hermann Mettler, Kettenstichstickerei, Herisau.** Musterkollektion umgehend franko 15

Wanzen 8997
werden mit vertraglicher Garantie gänzlich ausgerottet. Sich wenden an **A. Marty,** Desinfizierungsgeschäft, b. Haldentor, **Aarau**

Kindergärtnerinnenkursus
Beginn: 20. April 1921. Dauer 1 Jahr
Interne Frauenschule Klosters (Graubünden) 230

Privat-Haushaltungsschule Tannenheim
Kirchberg (Bern)
Maximum: 10 Schülerinnen. Prospekt und Referenzen durch **Frl. H. Krebs,** dipl. Haushaltungslehrerin. 108

Für Touriſten

und Sportsleute iſt eine ſorgfältige Fußpflege unerläßlich. **Turgol-Fußpulver** verhindert das Wundwerden auch empfindlicher Füße, vermeidet ihr Anschwellen und läßt sich in der dicht schließenden Streuſtube bequem mitnehmen. 168

In Apotheken und Drogerien Fr. 1.25. Man beachte die Gaba Schutzmarke

GABA

Soziales Frauenwerk in Zürich

ſucht zu ſofortiger Anſtellung, jüngere tüchtige Kraft als

Sekretärin

Ausführliche Anmeldungen (Alter, Bildungsgang, bisherige Tätigkeit, Referenzen) an die Expedition dieſes Blattes.

Sennrüti Degersheim (Toggenburg)

900 Meter über Meer

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten. Rückstände von Grippe etc.

Das ganze Jahr offen. Illustr. Prospekte.

Besitzer: **F. Danzeisen-Grauer.**

255 Leit. Arzt: **Dr. med. von Segesser.**

---

152 neue Friſuren

enthält das neue Buch: **„Wie friſiere, pflege und erholte ich mein Haar?"** Eine Anleitung zum Selbſtanfertigen von Damen- und Kinderfriſuren für Haus und Geſellſchaft nebſt ärztlichen Ratſchlägen für Haarpflege Preis nur **Fr. 3.20.** — **Die Garnitur des Kleides und die Selbſtherſtellung von Verzierungen,** mit 200 Abbildungen **Fr. 1.65.** **Die duftige Schneiderei,** praktiſches Lehrbuch, mit 151 Abbildungen, **Fr. 3.20.** — **Das Flickbuch,** eine Anleitung zum praktiſchen Umändern und Ausbeſſern von Kleidern, Leibwäſche, Bettwäſche, Tiſchwäſche, Trikots, Strümpfen, Handſchuhen, Vorhängen, Teppdecken und anderes, mit 95 Abbildungen, **Fr. 4.20** — **Das Buch der Hand- und Maſchinennäherei,** praktiſche Anleitung, mit 110 Abbildungen, **Fr. 1.20.** — **Das Weißnähen,** praktiſche Anleitung zur Selbſtanfertigung von Bett- und Leibwäſche, mit 100 Abbildungen, **Fr. 1.50.** — **Perl- und Flitterarbeiten,** mit 115 Abbildungen und Muſtervorlagen, **Fr. 4.20** — **Knüpf-Arbeiten** (Macramé) mit 108 Abbildungen und Vorlagen, **Fr. 4.20.** **Handarbeitsalbum,** mit 680 Abbildungen, **Fr. 2.10.** — **295 Monogramm-Vorlagen zur Feinſtickerei, Fr. 1.60** — **Häckel-Arbeiten** Band 1: 76 Seiten Text mit 40 Abbildungen und einer doppelſeitigen Beilage, enthaltend die Muſtervorlagen für Hemden und Beinkleider, Decken, Läufer, Vorhänge; Einſätze und Spitzen für Bettwäſche; Guipure und Motivhäckelei Band 2: 80 Seiten Text mit 128 Abbildungen und einer doppelſeitigen Beilage, enthaltend die Muſtervorlagen für Jacken, Schals, Pelerinen, Mützen, Unterröcke, Reiſedecken und viele Bekleidungsgegenſtände für Kinder. Band 3: mit 150 Abbildungen, enthaltend eine reiche Sammlung von Spitzen, Einſätzen, Roſetten und Sternen. Preis eines jeden Bandes **Fr. 4.20.** — Alle dieſe Lehrbücher ſind erhältlich durch die **Buchhandlung H. Stimmen, Bern,** Geſellſchaftsſtraße 18 b 1. Stock

---



Ernſt Bircher, Bern

Buchhandlung und Verlag.

Für Eltern und Erzieher

Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunſt

herausgegeben von **Dr. O. Pfiſter,** Pfarrer in Zürich unter Mitwirkung von 56

Prof Dr **Bovet,** Genf Dr. med. Oberholzer, Zürich
Prof Dr Claparède, Genf Prof Dr Schneider, Riga

Pfiſter, Dr. O. Die Behandlung ſchwer erziehbarer und abnormer Kinder Fr. 4.—

Pfiſter, Dr. O Vermeintliche Nullen u. angebliche Muſterkinder Fr. 2.

Froſt, M. Erzieherliebe als Heilmittel Fr. 2.25

Silberer, Dr. H. Der Zufall und die Koboldſtreiche des Unbewußten Fr. 3.75

Alle 4 Bändchen zuſammen in geſchmackvollem Geſchenk-Karton **Fr. 12.75.**

Zu beziehen **durch alle Buchhandlungen,** wo nicht erhältlich direkt vom Verlage **Ernſt Bircher. Bern.**

Wir liefern direkt 218

an Private zu vorteilhaften Fabrikpreisen

STICKEREIEN

für Wäsche, Unterröcke etc. etc.

Geschmackvolle Muster. Prima Ausführung.

Verlangen Sie bitte Muster und Preise.

Büchi & Matzenauer, Stickereifabrikation, St. Gallen

SCHWEIZER „PERLE"

Butterhaltiges

Kochfett

erster Güte!

In drei Qualitäten A. B. C.

Nur echt durch

H. Vetsch & Cie., Zürich und deren Vertreter

Versand in Packungen von 2½, 5 und 10 Kilogramm.

Telephon Selnau No. 68.96

Das geſündeſte Getränk!



Naturreiner und alkoholfreier

Süsser Most

von Gebrüder Zuppinger Ober-Meilen

Preiſe bei kiſtenweiſem Bezug franko Haus: 256

20 St. ½ Flaſchen mouſſierend per Flaſche 85 Cts.

20 Stück ¹/₁ Flaſchen nicht mouſſierend per Flaſche 75 Cts

12 Stück 1 Liter Flaſchen nicht mouſſierend per Flaſche 60 Cts.

4 Stück 5 Liter-Flaſchen nicht mouſſierend per Liter 60 Cts.

Wiederverkäufer ermäßigte Preiſe

Man verlange die Adreſſe des nächſten Depothalters

Die Stifts-Kellerei

Muri bei Bozen **Gries** (Tirol)

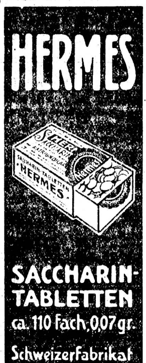
liefert ihre vorzüglichen

Eigenbauweine

(in Gebinden und Flaſchen)

direkt an Private durch die Generalvertretung:

Brombergſtraße 35, Tel. 2406 **Luzern.**



Kropf und dicker Hals

wird rasch geheilt durch mein erproptes Kropfmittel. (Unschädlich.) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch **E. Siegenthaler,** Arzt, **Herisau.**



Hausfrauen Obacht!

Das Waſchen wird Ihnen in Zukunft zur Freude werden! **Warum?** Weil es keine anſtrengende Arbeit mehr iſt! Kein Aufſpringen der Hände mehr! Zugleich Zeit und Waſchmaterial ſparend! Wenn Sie in Zukunft meinen Handwaſchapparat **Litta** gebrauchen (Dankſchreiben) Preis nur Fr. 4.80 Karte genügt.

Ernſt Sturzenegger, 257 Verſandgeſchäft, **Schaffhauſen.**

Zu **Schweizerfranken 120** verkaufe engliſche **Fahrräder** mit Pirelli-Pneumatik, Bremſen, Freilauf, ſofort lieferbar. Zu **Schweizerfranken 25** verkaufe **elektr. Oefen,** wenig Unkoſten größte Heizkraft **Beſtellungen** mit Checkrimeſſen an die Firma Industria Ardito Ciclo Piazza Duomo 21, Milano (Italien).

Achtung.

Beſte Bezugsquelle für 245

Damenſtoffe

zu ſehr günſtigen Preiſen, mit Zahlungserleichterung, ohne Preisaufſchlag. **Stoffmagazin Potozki. Baſel,** Aug. 104 Verlangen Sie Muſter.

Die Frau als Hausärztin

von **Dr. Anna Fiſcher-Dückelmann** neueſte Auflage, vollſt neu, vornehm gebunden ſtatt Fr. 50.— nur **Fr. 30.—.**

Ebenſo vorteilhaft: **Ernſt Zahn,** Menſchen, Die Claire Marie, Einſamkeit, Schattenhalb, Die da kommen, Der Apotheker, **Was das Leben zerbricht,** Kämpfe, Firnwind, Der ſinkende Tag ꝛc. eleg. gebunden, ſtatt Fr. 12.— **je Fr. 3.85** 46

Poſt ach 17643 Wil (St. Gallen)

Wunder Voll!

Eine Erzählung von

Frau A. Hoffmann, Genf

Künſtleriſch illuſtriert Fein geb. **Fr. 7.—.** Urteile:

Mädchen-Vereinigung Winterthur: 241

Wie danken wir Mädchen doch der Verfaſſerin, die uns ihr Beſtes, ihr ureigenſtes eigenes Empfinden mit auf den Weg gibt, damit es ſonnenhell uns ſelber u. unſere Umgebung durchleuchtet

Frau Marie Doppeler. Nowawes, Potsdam:

Eine ganz reizende ſpannende Erzählung, in welcher ein tiefer Schatz von ernſten Wahrheiten und mütterlichen Rat verborgen liegt. Ganz beſonders zu empfehlen für unſere Mütter, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und für junge Mädchen, die Sehnſucht nach einer glücklichen Ehe im Herzen tragen

Verlag: Eduard Erwin Meyer, Aarau

Schuhe

friſch beſohlt, gut erhalten Schuhnummer angeben

Herren	**Fr. 10—16**
Damen	„ 10—13
Halbſchuhe	„ 9 12

Kinderſchuhe nach Größe

Neue Vorderblätter ca. Fr. 4.— mehr. Lederſohlenſchoner oder genagelte Fr. 1.50 mehr Poſtverſand Umtauſch geſtattet.

E. Rin. Feinſchuhſohlerei 148 Hohlſtr. 16, **Zürich**



OLGA

GESUNDE-NATURGEMÄSSE SCHUHE

sind genau der natürlichen Form der Füsse angepasst, verstümmeln diese nicht und haben ein gediegenes Aussehen. Wem es daran liegt, die Gesundheit seiner Füsse und damit sein Allgemeinbefinden zu heben, verlange sofort unsern Gratis-Katalog. Wir fabrizieren

Kinder-, Damen-, Herrenschuhe

in allen Preislagen. Direkter Verkauf an Private.

Verkaufsbureau 104

Olga-Schuhfabrik, Locarno-Muralto.

Vertreter überall gesucht.

Aechte

indiſche Teppiche

(Wand-, Tiſch-, Bodenſchmuck)

Direkter Import Originalpreiſe. Muſter ſtehen zur Verfügung.

Frau Ulzinger-Wüthrich, 156 **Wattwil.**

Charakter

Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto.

148

Grapholog. Institut, Basel 12.

Gross und Klein

schützen sich am besten vor

Erkältungen Husten etc.

durch regelmässigen Gebrauch einer

Thermac Pastille

abends beim Schlafengehen
morgens beim Aufstehen!

Erhältlich in allen Ablagen d. Originalschachtel zu Fr. 1.75

Geſucht eine zuverläſſige, exakte

Magd

zu einem Landwirt **E. Bolliger,** alt Gemeinderat, **Leutwil,** Bezirk Kulm, Aargau.

Verkauf. Aus Privathaus alte, ſehr wohlklingende, tadellos erhaltene

Violine.

Offerten unter Chiffre **F 251 3 an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.** Bahnhofſtraße 61.

Aerztlich empfohlen für Blutarme und Magenleidende altbekannte, echte 232

Konſtanzer Trietſchnitten

in Wein oder Milch zu nehmen. Ferner empfehle ich **Hüppen, Mailänderli, Mandelkonfekt** ꝛc

Frau M. Bommer, Bleicherweg 42, **Zürich 2.**

Hochaktuell

Wer ſich für praktiſche Durchführung der 209

Verjüngungslehre

ohne Operation, ohne künſtliche Mittel, von jedem Mann und jeder Frau anwendbar auf Grund altbewährter Erfahrungen, intereſſiert, verlange **gratis und franko** Proſpekt für einſchlägige Literatur

R. Ott, Rütiſtraße 6, **Zürich.**



Stoffbüſten

Büſte allein Fr 14.—
mit Ständer Fr. 20.
franko ganze Schweiz 235

Rob. Leonhardt-Ruegg Kreuzlingen (Thurg)

Offeriere ausgezeichnetes, ärztlich beautachtetes 236

Kräuterhaarwaſſer

gegen das Ergrauen der Haare Flaſche Fr. 3.—

Brenneſſelwurzelwaſſer

ausgezeichnetes Mittel gegen Schuppen u. Haarausfall Fl. Fr 3.

Hanfeinlege-Schuhſohlen

beſtes Mittel gegen **kalte Füße, Rheumatismus,** das Paar für Herren Fr. 2.—, für Damen Fr. 1.80 Verſand franko gegen Nachnahme **Verſandhaus Cipbos,** Poſtfach, **Zürich 22.**

Dihydron

und 199

Tropen-Teint sind eins!

Notieren Sie die Bezugsquelle Verlangen Sie Prospekte. Preis Fr. 6.50 durch das **Chem. Laboratorium von Dr. A. B., Basel,** Postfach Nr. 4567. **Postcheckkonto** Nr. V/4738 Basel.



Das Schnitt-Album für Winter

La mode du jour

mit deutschem Text ist erschienen Fr. 2.50

Auf Lager sämtliche

Schnitt-Muster

Ablagen werden errichtet, wo noch keine solche, durch **J. Ackermann, Renens 10.**

Kaffee Hag

Ich ſelbſt ſtellte eine Wirkungsprobe mit koffeinfreiem Kaffee Hag an und beſtätige gerne, daß ſich nicht die Spur von Vergiftungserſcheinungen, die ſich bei gleichem Quantum gewöhnlichen Kaffees zeigen, eingeſtellt haben. Ich werde den Kaffee Hag warm empfehlen. **Dr. med. W. F.**

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für

Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche Toiletten- und Küchentücher Lieferung fert. Aussteuern

Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko



Resopon-Wund- u. Kinderpuder

in Kinderkliniken in ständigem Gebrauch, ist das bevorzugte, weil **wirksamste,** dabei vollkommen ungiftige

Einstreu- und Vorbeugungsmittel

gegen das **Wundsein** der kleinen Kinder. Grosse Spezial-Streudose **Fr. 2.—** in Apotheken. (Wenn nicht erhältlich, wende man sich an uns).

Reso-Produkte A.-G., Zürich.

E. Séquin-Dormann

Sonnenquai 16

Zürich



Qualitätshaus für Küchen u. Haushalteinrichtungen

Nach der Grippe — Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 2 bis 3 Monate nachher — starker Haarausfall konstatiert worden. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verheerungen überhand genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Beissen der Kopfhaut — kahle Stellen — hat sich unstreitig **Steiner's Peladol-Haarwasser** in Verbindung mit **Steiner's Peladol-Salbe** in tausenden, oft aussichtslosen Fällen, am besten bewährt.

Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammensetzung den heutigen Verhältnissen und dem Stande der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlose Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das vollste Zutrauen habe. Senden Sie für meine Schwester nun ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verliert. R. v. A.

Ich kann Ihnen für Ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen, bin heute wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang, wie noch nie. M. J.

Nach der furchtbaren Grippe bekomme ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich fürchte, meine Haare noch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch Ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesem furchtbaren Haarausfall begegnen kann. Hans K.

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.— überall erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfumerie, **Basel 2.**

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

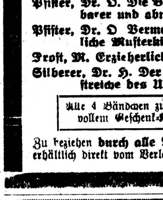
Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.

Inserate haben den besten Erfolg

Die Milchknappheit

216

zwingt manche Hausfrau die Morgensuppe wieder zu Ehren zu ziehen. Eine solche bereitet sie in kürzester Zeit aus Maggi's Suppenwürfeln. Als Morgensuppen eignen sich besonders folgende Sorten: Einbrenn (Mehlsuppe), Gerstengrütze, Hafergries, Haferschleim, Königin usw. Maggi's Suppen sind nahrhaft und schmackhaft, einfach in der Zubereitung und billig.



Violinen, Mandolinen, Lauten, Gitarren
Konzert- und Gitarre-Zithern - Saiten
Hand- und Mund-Harmonikas, Musikständer - Notenpulte - Musiker-Büsten

PIANOS
FLÜGEL
HARMONIUMS

Musikalien für Gesang u. alle Instrumente
Auswahlsendungen :-: Kataloge

Stimmungen - Reparaturen
242 in eigener Reparaturwerkstätte

MUSIKHAUS A. BERTSCHINGER & Co., ZÜRICH 1.